Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

110. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, — Mittwoch, 13. Mai 1987 — Nr. 10

Hin nach oben

Hin nach oben möcht ich ziehen,
hin nach meines Vaters Haus,
wo die ew'gen Höhen glühen,
wo die Himmelsblumen blühen,
ruhte meine Seele aus.

Hätt' ich Flügel, hätt' ich Flügel,
flög ich auf zu meinem Stern;
über Meere, Täler, Hügel,
ohne Schranke, ohne Zügel
folgt' ich immer meinem Herrn.

Ach, das war ein schöner Segen,
wenn er mit den Jüngern ging,
auf den Feldern, auf den Wegen
jedes Herz, wie Maienregen,
seines Wortes Trost empfing.

Ander Los ist uns bereit:
Wie auch grünet rings das Land,
wie sich rings die Ferne breitet —
der uns rufet, der uns leitet,
unser holder Freund entschwand.

Aufgehoben, aufgenommen
in den Himmel ist er nur;
herrlich wird er wiederkommen:
Seine Treuen, Stillen, Frommen
folgen immer seiner Spur.

In himmlischen Örtern

In Epheser 2 stieß ich beim Bibellesen auf ein merkwürdiges Wort. Luther übersetzt es: "Gott hat uns samt Ihm in das himmlische Wesen gesetzt in Christo Jesu." Wörtlich lautet das Wort: "Er hat uns samt Ihm in himmlische Örter gesetzt." Da stutzte ich. Er hat uns in himmlische Örter versetzt? Das wird er einmal tun — aber das hat Er doch nicht getan?!

Wie sollte ich das verstehen?

Wenn ich ein Wort nicht verstehe, dann bitte ich Gott ganz einfältig, Er möge es mich verstehen lassen durch ein Erlebnis oder auf irgendeine Art. So tat ich es auch mit diesem Wort.

Eines Tages machte ich mit meiner Familie einen Spaziergang den Berg hinauf, an dessen Fuß unten Blankenburg liegt, der oben auf seinem Gipfel die Ruinen der Burg Greifenstein trägt. Es war die Zeit, da die Autos aufgekommen waren, da jedes Auto noch ein Ereignis war.

Als wir oben auf der Bergeshöhe standen, sahen wir unten im Tal ein Auto daherkommen. Wir sahen unten die Leute zur Seite springen, um nicht überfahren zu werden. Wir sahen, wie sich hinterher eine Staubwolke erhob, denn die Straßen waren damals noch nicht asphaltiert wie heute. Und wir auf unsrer Höhe — wir sprangen nicht zur Seite, wir wurden auch nicht von der Staubwolke belästigt, denn — wir standen drüber. Da ging es mir mit einem Male durch den Sinn: Das ist die Erklärung von Eph. 2,6. Es heißt: im

Glauben drüberstehen. Das Auto war da, die Gefahr war da, die Staubwolke war da, aber es gab einen Platz, wo uns das Auto nicht belästigte, denn wir standen drüber.

Es gibt einen Platz, wo man über den Schwierigkeiten steht. Wir wären töricht, wenn wir sagen würden:; es gibt keine Schwierigkeiten. Gewiß, die Schwierigkeiten gibt's. Aber es gibt einen Platz, wo man drübersteht. Und diesen Platz dürfen wir im Glauben einnehmen.

Mit einem Male verstand ich auch, was Offb. 1,6 sagt: "Er hat uns zu Königen und Priestern gemacht." Er hat uns? So fragte ich mich früher. Er wird uns einmal zu Königen machen, wenn uns die Krone der Gerechtigkeit zuteil wird, die der Herr all denen geben wird, die Seine Erscheinung liebhaben. Aber Er hat uns zu Königen gemacht? Nun hatte ich auch den Schlüssel zu dieser Stelle in der Hand, und der Schlüssel schloß sie mir auf.

Könige stehen drüber, über dem Streit der Parteien und der Klassen im Volke. Sie nehmen einen höheren Platz ein, wie es in unserer früheren Nationalhymne hieß: "Nicht Roß, nicht Reisige sichern die steile Höh, wo Fürsten stehn."

Als Saul, der Sohn des Kis, zum König von Israel gewählt worden war, brachte man ihm Huldigungsgeschenke. Aber etliche lose Leute sprachen: "Was sollte uns dieser helfen?" und verachteten ihn und brachten ihm kein Geschenk. Und nun kommt ein wundervolles Wort: "Aber er tat, als hörte er's nicht." Das war königlich gehandelt. Er hörte es wohl, daß etliche junge Leute hinter ihn herschimpften und sagten, sie selber hätten noch einen ganz anderen König abgegeben als dieser Saul. Aber er sagte sich: Ich bin nun König von Israel, da ist es mir doch nicht genug, mich umzudrehen und zu sehen, wer da hinter mir schimpft. Das war königlich gehandelt. Er stand drüber.

Der König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen war ein wahrhaft frommer Mann, wie auch seine Gemahlin, die Königin Elisabeth, von Herzen gläubig war, aber eine böse Eigenschaft hatte der König. Er konnte sich über Kleinigkeiten oft sehr erregen und dann maßlos heftig werden.

Eines Tages hatte ein Diener irgendeine Nachlässigkeit sich zuschulden kommen lassen, was den König sehr erregte, so daß er den Diener in heftiger Weise auszankte. Da kam die Königin herein und hörte und sah, was da vorging. Da sah sie sich mit suchenden Augen im Gemach um, daß es dem König auffiel. "Suchst du etwas, Elisabeth?" fragte er. "Ja", sagte sie, "ich suche den König." Das schlug ihn. Er erkannte, daß er nicht königlich gehandelt hatte.

Handelst du immer königlich, mein Bruder? Stehst du drüber den Nöten und Schwierigkeiten des Alltags, oder läßt du dich von ihnen hinreißen in Erregung und Heftigkeit hinein?

Nimm im Glauben deinen Platz ein in den himmlischen Örtern, daß du über den kleinen Mißhelligkeiten des Alltags stehst. Aber — behaupte auch diesen Platz im Glauben! Dieser Platz muß nicht nur im Glauben eingenommen, er muß auch im Glauben festgehalten werden.

Gott gebe dir und mir Gnade, daß wir allezeit königlich drüberstehen! Wir sind in himmlische Örter versetzt in Christo Jesu, das dürfen wir nicht vergessen!

von Ernst Moderson

Gottes Arbeit wird nicht ruhn,
ungehindert bleibt Sein Tun,
niemand hat Ihm dreinzureden,
denn Er nimmt doch alle Fäden
fest in Seine starken Hände!

Er ist Anfang, Er ist Ende;
niemand kommt an Ihm vorbei,
hoch und niedrig - einerlei -,
immer und an jedem Ort
spricht doch Gott das letzte Wort.

Vom rechten Werfen

von Ernst Moderson

Vom Werfen stehen zwei Worte in der Schrift, die von großer Bedeutung sind. Das eine Wort heißt: "Alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch" (I. Petr. 5,7). Und das andere heißt: "Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat." (Hebr. 10.35).

Aber wir tun oft so in der Praxis des Lebens, als ob die Worte anders lauteten, als ob wir aufgefordert würden, die Sorgen nicht fortzuwerfen, aber das Vertrauen wegzuwerfen.

Hand aufs Herz, so hast du es doch auch schon gemacht, nicht wahr? Dann mußt du das rechte Werfen lernen.

Fortwerfen sollen und dürfen wir unsere Sorge, alle unsre Sorge. Wir leben in einer Zeit, wo die Sorge uns überrennen und überrumpeln will.

"Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Diese Fragen, von denen Jesus sagt, daß die Heiden solche Fragen stellen, beherrschen heute fast jedes Gespräch bei jung und alt.

Aber hat es irgendeinen Zweck und Wert, sich mit solchen Sorgen abzugeben? Nicht im geringsten! Die Last, die wir zu tragen haben, wird durch unsre Sorge um nichts leichter. Im Gegenteil! Der Dichter sagt mit Recht:

"Was helfen uns die schweren
Sorgen,
was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, daß wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
nur größer durch die Traurigkeit."

Und wie recht hat doch Paul Gerhardt, wenn er uns zuruft:

"Mit Sorgen und mit Grämen
und mit selbsteigner Pein
läßt Gott sich gar nichts nehmen,
es muß erbeten sein."

Es ist aber nicht nur ganz zwecklos, sich Sorgen zu machen, es ist auch eine Sünde. Der Herr Jesus hat es uns ausdrücklich verboten und gesagt: "Ihr sollt nicht Sorgen!" (Matth. 6,31) und wiederum: "Sor-

get nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet!" "Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den anderen Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe."

Wenn das Sorgen zwecklos und überdies sündhaft ist, dann fort damit! Dann gilt es, sie dem Worte des Petrus gemäß fortzuwerfen. Achten wir wohl darauf, fortwerfen sollen wir sie, nicht fortlegen. Was ich fortlege, das kann ich mir leicht wiederholen. Aber was ich fortwerfe, das bin ich los. Das ist nicht mehr in erreichbarer Nähe. Ach, viele legen ihre Sorgen nur fort, indem sie sie betend dem Herrn sagen — aber dann nehmen sie sie wieder an sich und schleppen sie weiter. Das bringt keinen Gewinn. Fortwerfen müssen wir die Sorgen. Einen Entschluß müssen wir fassen, unsre Sorgen alle zusammenpacken und dann fort damit!

Aber wohin damit? Petrus sagt es uns: auf den Herrn sollen wir sie werfen. Das heißt: Ihm sollen wir sie anbefehlen. Dann wird Er sie uns abnehmen. Dann wird Er für uns sorgen.

Ja, wird Er das sicherlich tun? Ja, das wird Er! Lies doch einmal die ganze Rede, die Jesus in Matth. 6 wider den Sorgengeist gehalten hat. Da fordert Er uns auf: "Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?" Und dann fährt Er fort: "Und warum sorgt ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, wie derselben eine. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte Er das nicht vielmehr euch tun, o ihr Kleingläubigen?"

In diesen Worten hat Er es doch ganz klar und unzweideutig ausgesprochen, daß Er die Fürsorge für uns übernimmt. Wenn Gott für die Vögel und für die Blumen sorgt, dann sorgt Er doch auch für uns, ja für uns doch viel, viel mehr!

Wir stehen vor einem großen Entweder — Oder. Entweder wir sorgen — dann vertrauen wir nicht. Oder wir vertrauen, dann sorgen wir nicht.

Dazu mahnt uns aber besonders der Hebräerbrief, das Vertrauen ja nicht wegzuwerfen, weil es eine große Belohnung hat. Wer vertraut, der erfährt es, daß der Herr wirklich und wahrhaftig die Fürsorge für ihn übernimmt.

Und wenn Er es nicht auf eine natürliche Weise tut, dann tut Er es auf eine übernatürliche Weise. Als Er den Propheten Elia an den Krith schickte, sagte Er zu ihm: "Ich habe den Raben geboten, daß sie dich daselbst versorgen!" Und jeden Morgen und jeden Abend kamen die Raben geflogen und versorgten den Propheten mit Brot und Fleisch. Und dann schickte Er ihn nach Zarpath, wo Er einer Witwe geboten hatte, ihn zu versorgen. Und so geschah es drei Jahre lang. Das Mehl im Kad verzehrte sich nicht, und dem Ölkrug mangelte nichts bis auf den Tag, da der Herr wieder regnen ließ.

Und soll ich an die Wüstenwanderung Israels erinnern? Vierzig Jahre lang gab Gott ihnen Nacht für Nacht Manna vom Himmel. Und jeden Morgen durften sie soviel sammeln, wie sie für sich und die Ihrigen brauchten.

Ja, wir haben einen Gott, der Wunder tut. Daran wollen wir doch heute besonders denken, daß wir es lernen, Ihm unbedingt zu vertrauen. Und wir werden es ganz gewiß auch in der Jetztzeit erfahren, was im 37. Psalm geschrieben steht: "Sie werden nicht zuschanden in der bösen Zeit, und in der Teuerung werden Sie genug haben." Wenn Gott alles kann, — eines kann Er nicht: die enttäuschen, die Ihm vertrauen. Das ist gewißlich wahr.

Und nun habe ich zum Schluß eine Bitte. Es gibt ein so kostbares Lied von Woltersdorf, das von den Sorgen handelt und wie man sie vertreiben kann. Das bitte ich dich auswendig zu lernen und deine Kinder auswendig lernen zu lassen, ebenso wie ich dich bitten möchte, den ganzen Abschnitt der Bergpredigt, der vom Sorgen handelt, auswendig zu lernen und lernen zu lassen. Daran hat man einen wahren Schatz für schwere Zeit.

Das Lied von Woltersdorf lautet:

Weicht, ihr finstern Sorgen,
denn auf heut und morgen
sorgt ein andrer Mann.
Laßt mich jetzt mit Frieden,
dem hab ich's beschieden,
der es besser kann.
Schreit die Welt gleich immer: Geld!
Ich will Hosianna schreien,
glauben und mich freuen.

Der die Haare zählet,
dem kein Sperling fehlet,
der die Raben speist,
der hat mich geschaffen,
der bedarf kein Schlafen,
der ist nicht verreist;
der den Sohn so lange schon
für mein Heil dahingegeben,
der ist noch am Leben.

Mir den Erben schenken
und sich noch bedenken,
wenn's am Brote fehlt:
Das ist ohne Zweifel
ein Gedicht vom Teufel,
der die Herzen quält.
Bösewicht, begreifst du's nicht!
Der sein Kind nicht abgeschlagen,
was wird der versagen?

Der die Seele speiset
und ihr mehr erweiset
als den Wert der Welt,
der mir Leib und Leben
wunderbar gegeben,
wunderbar erhält,
der es kann und der's getan,
diesen traget erst zu Grabe,
eh' ich Mangel habe.

Nun, so weicht, ihr Sorgen,
denn auf heut und morgen
sorgt ein andrer Mann.
Ich will ruhig bleiben,
meine Arbeit treiben,
wie ich immer kann.
Christi Blut stärkt meinen Mut
und läßt mich in Not und Plagen
nimmermehr verzagen.

Fragekasten

H. Regehr
Clearbrook, B.C.

Frage: Abraham wird in der Bibel der Vater der Gläubigen genannt. Ich kann schon sehen, wenn die Juden ihn Vater Abraham nennen. Wir kommen aber aus den Heiden, wie kann Abraham da unser Vater genannt werden? Bitte um Erklärung!

Antwort: Das stimmt; Abraham wird der Vater der Gläubigen genannt, so in Römer 4,11: "... auf daß er würde ein Vater aller, die da glauben ..." und in Gal. 3,7: "Die Gläubigen sind Abrahams Kinder." Die Erklärung ist dieses: Abraham hatte lange auf einen Sohn gewartet. Als dieser Sohn noch ein Knabe war, kam der Befehl Gottes an Abraham, diesen Sohn zu opfern. Von demselben Sohn aber hatte Gott gesagt, daß dem Abraham ein großes Volk kommen sollte. Welchen Worten sollte er jetzt glauben: daß von Isaak ein großes Volk kommen sollte oder daß er den Isaak opfern sollte?

In der Nacht vor der Opferung wird Abraham schwer gekämpft haben. Er hatte sein eigenes Gethsemane. Es wurde in der Nacht ein Glaubensgrundsatz geboren: Hebr. 11,19 nach Albrechts Übersetzung: "Gott hat die Macht, sogar Tote zu erwecken." Er hatte das nie gelesen, nie gehört oder selbst irgendwo miterlebt. Aber er glaubte fest: Gott kann! Daher sagt er zu den Knechten: "Ich und der Knabe wollen dorthin gehen und anbeten; dann wollen **wir** wieder zu euch kommen." Er wußte gut, daß er ihn opfern würde. Das war ein Glaube, den wir heute noch haben. Zu dem Glauben hatte er sich hindurchgerungen, als er die Begegnung mit Gott gehabt, sein Gethsemane. Von diesem Gethsemane ging er zu seinem Golgatha.

In seinem Gethsemane war er willig geworden zu sagen: "Gott, dein Wille geschehe!" Am nächsten Tage ging er, um das zu beweisen. Er wollte seinen Sohn opfern. In dem Glauben, daß Gott den Isaak von den Toten erwecken würde, hob er die Hand mit dem Messer hoch. Aber er konnte das Messer schon nicht in die Brust des Knaben stoßen: Gott hielt ihn auf. Heute haben wir diesen Punkt in unserem Glaubensbekenntnis: Gott wird auch die Toten auferwecken. Darin ist Abraham der Vater unseres Glaubens.

Das war noch vor der Zeit des Gesetzes. Auffällig ist nun, daß die Bibel sagt, "alle, die diesen Glauben haben, sollen selig werden." Dabei kommt das Gesetz nicht in Frage. Manche Leute ziehen hier noch das Gesetz herzu. Der Zweck des Gesetzes war, die Sünde aufzudecken, aber nicht, um von der Sünde loszukommen. Die Bibel sagt: "Wer mit des Gesetzes Werken umgeht, der stehet unter dem Fluch;" alle anderen sind unter der Gnade. Da wähle ich lieber den Weg des Glaubens und der Gnade mit dem Vater Abraham. Aber damit wählen wir dann auch unser Gethsemane, unser Golgatha, wo unser alter Mensch gekreuzigt wird. Nur dann kann Gott in uns und durch uns etwas Neues schaffen.

Frage: Ich stehe vor einer schweren Entscheidung. Da habe ich andere Leute um Rat gefragt. Somit bin ich da, wo ich am Anfang war. Was soll ich tun?

Antwort: In Psalm 25,12 lesen wir: "Wer ist, der den Herrn fürchtet? Dem will ich den besten Weg zeigen." Die englische, russische und einige deutsche Bibeln sagen hier: "Dem will ich den Weg zeigen, den er wählen soll." Also Gott zeigt den Weg, den wir wählen sollen, aber wir müssen wählen. Und von dieser Wahl hängt oft sehr viel ab. Oft bleiben die Folgen dieser Wahl durchs ganze Leben. Gott zeigte richtig; aber ich wählte falsch. Vielleicht war ich beeinflußt durch den Rat der Leute, die ich befragt hatte. Da muß ich eben den Rat erst prüfen, den man mir gibt. Für diese Prüfung möchte ich hier Hilfe geben, wenn sie jemand annehmen will.

a.) Spricht der Rat von Frömmigkeit? Gott sagte einmal zu Abraham: "Wandle vor mir und sei fromm!" Wenn der Ratgeber "vor Gott wandelt", so könnte man annehmen, daß der Rat auch von Gott ist. Wenn er aber nicht fromm ist, so könnte sein Rat wohl kaum von Gott sein.

b.) Ist der Rat aus Liebe herausgeboren? Damit ist nicht gesagt, daß ein jeder Rat gut ist, der aus Liebe kommt. Aber Liebe setzt die Möglichkeit voraus, daß es gut gemeint ist. "Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen."

c.) Hat der Ratgeber einen wirklichen Einblick in deine Lage? Du mußt ihn informieren. Aber sei vorsichtig, wem du dich offenbarst. In manchen Fällen hatte man im Vertrauen gesprochen. Nach einigen Tagen war es auf der Straße. Dann bereut man später, daß man überhaupt gesprochen hat.

d.) Ist der Ratgeber dein erprobter Freund? Ist er schon lange dein Freund, so daß er die Probe schon bestanden hat? Leute, die deine Freunde waren, als es dir gutging, sind nicht immer auch deine Freunde, wenn du in Not bist. Wenn sie anfangen, dir Hilfe anzubieten, kannst du anfangen, ihnen zu vertrauen. Aber sei vorsichtig! Es kann leicht dahinkommen, wie die Bibel sagt: "Mein Freund, dem ich vertraute, tritt mich unter die Füße."

Aber wenn du in gutem Verhältnis zu Gott stehst, so frage ihn um Rat. Die Bibel sagt: "Bei ihm ist Rat und Verstand." Er wird dich nicht abweisen. Dann lade deine Ratgeber ein, mit dir zusammen über das Anliegen zu beten. Im Gebet tue dann wieder, wie die Bibel sagt: "Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen." Aber **wirf** es auf Gott und dann laß es da! Vertraue ihm! Es wird ihm nicht zu schwer sein. Er wartet auf dich, daß du bei ihm abladen sollst. Er ist ein Meister zu helfen.

Die drei kleinen "G"

Als meine Kinder noch klein waren, hingen an der Wand drei gestickte Worte, die drei kleinen g: ganz, gern, gleich. So soll der Gehorsam der Kinder beschaffen sein. Sie müssen lernen, ganz zu gehorchen, gern zu gehorchen und endlich gleich zu gehorchen.

Ganz, nicht nur soweit es ihnen paßt und beliebt, sondern ganz, so wie die Eltern es wollen. Wie oft ertappte ich die Kinder und später auch die Enkel dabei, daß sie nur halb gehorchen. Soweit sie dazu Lust hatten, erfüllten sie den gegebenen Befehl. Aber wenn sie keine Lust mehr hatten, dann unterließen sie es.

Und mit dem "gern" war es auch so eine Sache. Wie oft, wenn ich einen Auftrag gab, sah ich, daß sich die Unterlippe verschob. Das war ein Zeichen, daß der Auftrag nicht angenehm war, daß man ihn nicht gern ausführte. Vielleicht wollte man gerade lieber spielen, oder was man sonst vorhatte. Man wollte lieber eins der Geschwister mit dem Auftrag bedacht sehen. "Das kann mal jemand anders tun. Ich soll es immer tun!" Wenn dann der Vater auf seinem Willen bestand, dann wurde er ja ausgeführt, aber es war deutlich zu merken, wie ungern es geschah.

Endlich kommt das "gleich". Wie oft wünschen meine Kinder, erst noch dies und das tun zu dürfen, dann sollte der Auftrag auch ausgeführt werden. Aber wenn man da nachgegeben hätte, dann wäre er nie ausgeführt worden. Ich bestand auf dem "gleich".

Wenn die Kinder diese drei kleinen g gelernt und geübt haben, dann haben sie etwas Wichtiges gelernt fürs Leben. Denn unser Gott verlangt auch, daß wir ganz und gern und gleich gehorchen.

Haben wir schon gelernt, ganz zu gehorchen? Der König Saul hatte es nicht gelernt, und darüber verlor er seine Krone. Der Prophet Bileam hatte es auch nicht gelernt, ganz zu gehorchen. Trotz großartiger Reden, daß ihm der König Balak ein Haus voll Gold und Silber geben könne, er würde doch nicht mitgehen, so tat er es doch und lief in sein Unheil.

Vielleicht gab dir Gott einen Auftrag durch einen Menschen:
"Ach, wenn Sie dahin kommen, dann besuchen Sie doch auch meinen Bruder, der noch nicht gerettet ist." Du kamst an den Ort und machtest den Besuch — er war aber nicht zu Hause. Nun begnügtest du dich damit, den Besuch gemacht zu haben. Der Wunsch des Auftraggebers ging aber dahin, daß du mit dem Manne über seine Seele reden möchtest. Das tatest du aber nicht, du begnügtest dich damit, den Auftrag halb ausgeführt zu haben. Das war eine Enttäuschung für deinen Auftraggeber — gewiß auch eine Enttäuschung für Gott.

Und wie stand es bei uns mit dem "gern"? Gehorchten wir immer gern? Ach, wie oft haben wir den Willen Gottes auf die Waage gelegt, um festzustellen, ob er leicht oder schwer war. Und wenn er uns nicht leicht vorkam, dann taten wir ihn entweder gar nicht oder doch nur sehr ungern.

Ach, in jedem Hause wird nach dem "jemand anders" gerufen, gerade wie in der Kinderstube. Wenn Gott etwas auftrug, dann meinte man: Das kann mal jemand anders machen. Und — die Ausführung unterblieb.

Und das Wörtchen "gleich", hat es uns nicht auch etwas zu sagen? Ich weiß von einem älteren Christen, der einen besonders abgeklärten und friedevollen Eindruck machte. Den fragte man nach seinem Geheimnis. Er antwortete: "Mein Geheimnis? Ich habe gar kein Geheimnis. Ich habe mich nur gewöhnt, mir von Gott nie etwas zweimal sagen zu lassen!"

Aber damit hatte er sein Geheimnis verraten. Er gehorchte gleich. Und wir? Haben wir uns von Gott nicht manchmal etwas zehn- und zwanzigmal sagen lassen, ehe wir es taten? Ich muß es von mir bekennen. Wie oft legte Gott Seine Hand auf meine Pfeife und sagte: "Gib das dran!" Aber ich war nicht bereit, gleich zu gehorchen. Ich setzte mein Rauchen fort. Bis endlich der Tag kam, wo ich merkte: Jetzt oder nie! Jetzt erwartet Gott Gehorsam — oder dein Leben verläuft weiter im Ungehorsam und im Unsegen. Und nie habe ich bereut, endlich gehorsam geworden zu sein. Ich wünschte nur, ich hätte Gott gleich gehorcht. Sein Friede hätte eher mein Herz ganz erfüllt und regiert.

Mein Bruder, meine Schwester, willst du, daß dein Leben ein gesegnetes Leben wird, dann sei Gott gehorsam, und zwar ganz, gern und gleich!

— Ernst Modersohn

Frauen- und Familiendienst

Mutter

Wir wären
nie gewaschen
und meistens
nicht gekämmt,
die Strümpfe hätten Löcher
und schmutzig wär das Hemd,
wir äßen Fisch mit Honig
und Blumenkohl mit Zimt,
wenn du nicht täglich sorgtest,
daß alles klappt und stimmt.
Wir hätten nasse Füße
und Zähne schwarz wie Ruß
und bis zu beiden Ohren
die Haut voll Pflaumenmuß.
Wir könnten auch nicht schlafen,
wenn du nicht noch mal kämst
und uns, bevor wir träumen,
in deine Arme nähmst.
Und trotzdem! Sind wir alle
auch manchmal eine Last:
Was wärst du ohne Kinder?
Sei froh, daß du uns hast.

Eva Rechlin

Ein Lob bleibt!

"Alle Arbeit der Menschen ist für seinen Mund; aber doch wird die Seele nicht davon statt" (Pred. 6,7).

Jede Hausfrau kann ein Lied davon singen: Das Leben ist so teuer! Nach den Statistiken werden 40 bis 50 Prozent des Einkommens einer Familie fürs Wohnen und 15 bis 10 Prozent für die Kleidung. Die restlichen Prozente verteilen sich auf verschiedene Dinge. Aber nur die Statistik geht auf; im Leben bleibt immer irgendwo ein Loch, das nicht zu stopfen ist.

Wenn das Wort der Bibel von solcher Lücke spricht, meint es gewiß nicht den Wunsch nach neuen Schuhen oder einem modernen Sessel. Diese Lücke ließe sich vielleicht ausfüllen durch strengere Sparsamkeit, vermehrte Anstrengungen oder einen besserbezahlten Arbeitsplatz. Hier wird von dem Loch gesprochen, das nicht durch Arbeit oder Verdienst zu stopfen ist, auch nicht durch Arbeit, die den Menschen "ausfüllt". Arbeit kann nur die unruhigen Hände und den regen Geist beschäftigen, sie kann bestenfalls Freude über das Geschaffene bringen. Aber alles Gerede von dem durch Arbeit "erfüllten" oder "ausgefüllten" Leben ist eine Täuschung. Sie wird nicht besser, wenn man sie für Wahrheit hält. Gottes Wort sagt eindeutig: Von der Arbeit wird der Hunger der Seele nicht gestillt.

Ich habe schon an vielen Sterbebetten gestanden. Keiner der schon vom Tode Gezeichneten hat mir etwas von seiner Arbeit erzählt; keiner berichtete, wie reich er äußerlich oder innerlich davon geworden sei. Sie alle sprachen aber von dem, der den Hunger ihrer Seele gestillt hat: Jesus Christus! Sie haben sich an das Wort gehalten: "Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brot des Lebens!" (Johannes 6, 47b). Sie haben begriffen, was Jesus ihnen angeboten hat: Du füllst des Lebens Mangel aus mit dem, was ewig steht, und führst uns in des Himmels Haus, wenn uns die Erd' entgeht. H.S.

Die Macht des Beispiels

Zu Blutenburg in Bayern stand ein einfaches Kirchlein, in welches Herzog Christoph von Bayern öfters einzutreten pflegte, um da ein Gebet zu verrichten. Eines Tages traf er den alten Bauer Lorenz von Menzing. Und weil er Wohlgefallen an ihm fand, fragte er, ob er ihm nicht irgendeine Gunst erzeigen könnte.

Lorenz erwiderte: "O, hoher Herr, Besseres könnt Ihr mir nicht erweisen, als Ihr mir schon erwiesen habt!" — "Ich weiß von nichts." — "Aber ich weiß es," sagte der Greis; "denn wie könnte ich vergessen, daß Ihr meinen Sohn gerettet habt. Der ging längere Zeit auf schlimmen Wegen. Da kam er nun vor einiger Zeit nach Blutenberg und sah Euch, mein gnädiger Herzog, hier in diese Kapelle treten. — Will doch auch sehen, was der darin macht! sprach er spöttisch bei sich selbst und schlich hinten nach. Wie er Euch aber so andächtig beten sah, da hat es ihn so ergriffen, daß auch er anfing zu beten, und von dieser Stunde an ist er ein anderer Mensch geworden. Das verdanke ich Euch; darum sage ich, Ihr könnt mir nichts Besseres erweisen, als Ihr mir bereits erwiesen habt."

Dein freudiger Geist erhalte mich!

- Dora Rappard

Als unser hochgelobter Herr und Meister in seiner letzten Leidensnacht von seinen Jüngern Abschied nahm, versprach er ihnen einen wundersamen Ersatz für seine persönliche Gegenwart. So groß, so wertvoll war diese Verheißung, daß Jesus sagen konnte: "Es ist euch gut, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, würde der Tröster nicht zu euch kommen; so ich aber hingehe, will ich ihn senden." Gewiß, es war herrlich, an des Heilands Seite durch die Fluren des Gelobten Landes zu ziehen, seine Liebesmacht zu schauen und seinen Worten zu lauschen. Aber ungleich näher konnte Jesus ihnen werden und ist es auch geworden, als er durch seinen Geist in ihnen lebte und sie ganz eins wurden mit ihm.

Und das ist das Kleinod, das er jedem einzelnen seiner gläubigen Jünger anbietet. Das ist die Freude, von der er selbst sagt: "Euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Solches rede ich zu euch, daß meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen sei."

O daß alle Leser dieser Zeilen diese Lebensgnade erfahren möchten! Selig ist es, solches schon in der Jugendzeit zu erleben. Aber auch den Alten ist der Segensborn noch offen. So bekannte einst ein ehrwürdiger Freund leuchtenden Antlitzes: "Fünfundsechzig Jahre bin ich ein Gefäß der Barmherzigkeit geworden. Jetzt möchte ich es allen Menschen sagen, daß sie so selig werden können, wie ich bin."

In den Abschiedsreden Jesu, die der Evangelist Johannes zum Segen vieler Tausende so treu aufbewahrt hat, findet sich eine solche Fülle von Licht und Wahrheit über das Wesen und Wirken des Heiligen Geistes, daß es überaus wichtig ist, sich darin zu versenken. Wir lernen aus dem Munde Jesu selbst, daß die Welt als solche den Trost des Heiligen Geistes nicht empfangen kann (Joh. 14,17). Es gilt zuerst auf sein verborgenes Wirken und Werben zu achten. Dieses offenbart sich in ei-

nem innerlichen Gestraft- und Überführtwerden von der Sünde, und zwar nicht nur von bestimmten Übertretungen, sondern auch von dem Unglauben und der Gleichgültigkeit des Herzens (Joh. 16, 8-11). Diese Wahrheit muß in großer Liebe betont werden; denn es ist vergeblich, vom Trost und von der Freude des Heiligen Geistes zu reden, wenn nicht der Boden dazu geschaffen ist durch Erkenntnis, Bekenntnis und Vergebung der Sünden. Wo aber dieses Hindernis entfernt ist und die Seele im Glauben auf das Lamm Gottes blickt, das unsere Schuld getragen und uns in seine Gerechtigkeit gekleidet hat, da strömt die reine, freie Luft von Gottes Liebe in das Herz und füllt es mit der Freude des Heiligen Geistes.

"Er wird bei euch bleiben ewiglich", hat der Herr den Seinen verheißen (Joh. 14,16). Und er hat sein Wort erfüllt. Der Heilige Geist ist da. Des Glaubens Ohr hört seine Stimme immerdar. Sie ist tröstend, mahnend, strafend, leitend, aufmunternd, je nachdem wir dessen bedürfen. Sie ist wie jenes stille Säuseln, das Elia einst vernahm. Es ist etwas Echtes, Wahres, Nüchternes. Es läßt sich nicht viel darüber sagen; denn das Geheimnis des Herrn ist bei denen, die ihn fürchten. Aber es läßt sich froh und dankbar erfahren und bezeugen. Die Stimme des Heiligen Geistes ist immer im Einklang mit Gottes Wort.

Viel Licht und Trost ist eingeschlossen in dem Namem, den der Herr dem verheißenen Stellvertreter gibt. Das Wort "Paraklet", das er braucht, bedeutet Tröster, wie es Luther so schön übersetzt hat; aber es bedeutet noch viel mehr, es heißt auch Sachwalter, Fürsprecher, Advokat, Beistand, und jedes dieser Worte birgt eine Fülle von Schätzen, die wir erkennen und im Glauben uns zu eigen machen dürfen. Bei einem dieser Namen möchte ich heute stehenbleiben als bei einer ganz besonderen Freudenquelle: der Heilige Geist ist uns gegeben zum Beistand.

(Fortsetzung folgt)

Unsre liebe Mutter

In diesen Tagen kommen mir oft Erinnerungen aus der Kindheit in den Sinn. Unsre bescheidene Wohnung stand auf einer Farm unweit des Städchens Dalmeny, Saskatchewan. Irdische Reichtümer hatten wir wenig, dennoch entdeckten meine Schwester und ich unendliche Schätze in unsrer kleinen Welt. Das hatten wir nebst Gott, unsrer lieben Mutter, die stets ein offenes Auge für Schönheit hatte, zu verdanken. Trotz der vielen, schweren Arbeit auf der Farm, nahm sie sich Zeit, Gottes Natur zu bewundern und auch ihren Mädchen darin Anleitung zu geben.

In Winter waren's die Schneeflocken. "Seht mal, alle sind sechskantig, keine zwei sind gleich! Wie viele Muster hat doch der liebe Gott!" besprachen wir ehrfurchtsvoll, während wir die winzigen Flocken auf den Ärmeln unsrer Mäntel bewunderten.

An den langen Winterabenden standen wir Mädchen stundenlang am Fenster und beobachteten, wie der Frost die Glasscheiben mit den schönsten, weißen Palmzweigen bemahlte. (Kinder von heute gehen diesen Genuß verlustig, weil die doppelten Scheiben keinen Frostfinger malen lassen.)

Der lang-ersehnte Frühling brachte manche neue Wunder hervor. Auf dem zwei Meilen langen Weg zur Schule, (zu Fuß), suchten wir Schneeglöckchen, Blau-Klingel und Pelzblumen. Mit Taschen und Händen voll, kamen wir nach Hause und zeigten Mama unsre Schätze. Zusammen bewunderten wir Gottes Schöpferweisheit und gaben Ihm alle Ehre dafür.

Flogen wilde Gänse oben über nach norden, dann rief Mama: "Schaut mal, Kinder, wie sie in einem V-Gespann fliegen. Die Vorderste bricht die Bahn in der Luft."

"Warum schreien sie ständig?" wollten wir wissen.

"Sie rufen sich untereinander Mut zu: Vorwärts! Vorwärts! Nicht müde werden! Nur Vorwärts!" erklärte Mutter. Sie wußte scheinbar immer Antwort auf unsre endlosen Fragen.

Und Blumen — das war ja ein ganzes Kapitel für sich — Mama und ihr Blumengarten! Bis zur Zeit, wo sie älter und alt wurde, hatte sie großen Genuß daran. Mutter ist nun schon seit Jahren in der Ewigkeit, wo sie sicherlich die großartigen Wunder des Himmels genießt. Aber den Genuß an Schönheit hat sie uns, ihren Kindern hinterlassen.

Wenn ich spät abends durch's Fenster schaue und im Dunkel der Nacht die funkelnden Sterne sehe — wie sind ihrer so unzählig viel! Wie erhellen sie die finstre Nacht mit ihrer einzigartigen Pracht! Wie hat doch der Psalmist so recht gedichtet, "Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst?" (Psalm 8, 4-5).

Oder wenn ich manchmal die knolligen, weißen Wolken oben über sehe, wie sie vom Chinook Wind getrieben werden, dann ist mir so, ich sehe Mama neben mir stehen, ihre bewundernde Blicke nach oben gerichtet und höre sie, wie damals, das Lied singen,

"Der Wolken, Luft und Winden,
gibt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
da dein Fuß gehen kann."

"Danke, lieber Gott, für solch eine Mutter!"

Nettie Berg

"Meine Mutter hat gesungen ..."

Meine Mutter hat gesungen
Ein altes, liebes Lied —
Das ist mir nachgeklungen
Und liegt mir im Gemüt.
Wie Freuden und wie Leiden,
Wie alles muß vergeh'n,
Vom Scheiden und vom Meiden
Und frohem Wiederseh'n.

Ich war ein kleiner Knabe,
Als mir das Lied erklang —
Nun liegt sie längst im Grabe,
Die jene Weise sang.
Doch wenn das Heer der Sterne
Am Abend aufwärts zieht,
Da tönt es ganz von ferne,
Das alte, liebe Lied.

Nachrichten

— Am 12. April war in der King Road MB Gemeinde, Clearbrook B.C. das Missionsprogramm der Schwestervereine. Das Thema: "Was ist mir das Kreuz?" wurde durch ein Gespräch, geleitet von Schwester Gertrude Loewen, verhandelt. Die Vereine sangen; Schwester Agnes Schmidt erzählte den Kindern eine Geschichte. Die Kollekte ging für Missionsarbeit in Nova Scotia und für die Lepra Mission Km 81 in Paraguay. Pastor A.J. Konrad machte Schlußbemerkungen und dann wurden alle zum Kaffee und Gebäck eingeladen.

Die King Road Gemeinde hatte auch an zwei Abenden besonderen Besuch. Am Karfreitag war eine Versammlung mit Bruder David Klassen, der kürzlich von Rußland nach Deutschland gekommen ist. Am 5. April hatte die Gemeinde einen Missionsabend, wo Geschwister Ken und Heidi Franz von ihrer Arbeit unter MB Missions/Dienst in Indien einen Lichtbilderbericht gaben.

— Am 8. März hatte die Chilliwack Central MB Gemeinde, B.C. eine Kinderweihe. Eltern Rod Burke brachten Sohn Ryan Jared und Gordon Esaus Tochter Janice Michelle.

— Schwester Bertha Klassen von der Elmwood MB Gemeinde, Winnipeg, Manitoba übernahm in diesem Frühling die Leitung des russischen Chores von MB Communications, die Radioarbeit der Manitoba MB Gemeinden. Für etwa 30 Jahre hat sie die Chöre, Solisten und Quartetts dort auf dem Piano begleitet. Einige Jahre zurück, nach Ansporn von ihrem Vater, fing Bertha das Studium der russischen Sprache an. Gegenwärtig studiert sie mit Hilfe von Lehrern auf der Universität von Winnipeg. Der russische Chor besuchte im März einige Gemeinden in Saskatchewan. Bruder Viktor Hamm gab Berichte und predigte auch. Er ist der Redner für die russischen Programme von MBC.

Die Exekutive der Manitoba MB Frauenkonferenz für 1987-88. Von links: Irene Peters, Westwood; Evelyn Reimer, Morden; Lorina Marsch (Vorsitzende), North Kildonan; Kathie Wiebe, Central; Bev Dyck, North Kildonan; und Nettie Dueck, River East.

— Am 11. April fand in der Carman Gospel Light MB Kirche die 21. jährliche Frauenkonferenz der Manitoba MB Gemeinden statt. Gastrednerin war Schwester Irene Loewen vom MB Biblical Seminary, Fresno, Kalifornien. Am Vormittag war das Thema: "Laß los... und laß Gott", nach Galater 5,13, und am Nachmittag: "Unsere Verantwortung für das innerliche Leben."

Die Vorsitzende, Schwester Lorina Marsch, leitete die zwei Versammlungen. Der allgemeine Gesang wurde von Schwester Sharron Wiens geleitet, mit Linda Neufeld am Piano. Am Vormittag sang eine Gruppe von Elm Creek; am Nachmittag ein Trio von Winkler. Die Schwestern der Carman Gemeinde, mit Hilfe von anderen Schwestern, dienten mit Kaffee und Gebäck, auch mit einer schmackhaften Mittagsmahlzeit.

Die zwei Kollekten, zusammen über $5000, wurden für Manitoba Home Missions und die Gemeindearbeit in Quebec gesammelt. Es waren ungefähr 450 Frauen auf der Konferenz.

Von links: Lorina Marsch, Vorsitzende und Irene Loewen, Gastrednerin auf der Frauenkonferenz.

— **Winkler, Man.** — Winkler Home for the Aged (Winklers Wohnung für die Alten) plant einen $3 Millionen Senioren-Wohnungs-Komplex in der Nähe des Lions Manor von Winkler zu errichten.

Die Erweiterung würde die vierte Phase in einer Reihe von Bauten als Seniorenwohnungen seit 1966 darstellen. Sie würde 50 Wohneinheiten zu den 115, die jetzt vom Winkler Home for the Aged geboten werden, hinzutun. Nach Winklers Bürgermeister Henry F. Wiebe könnte binnen einem Jahr mit dem Bau begonnen werden.

Das Projekt soll vom Winkler Home for the Aged und der Provinzialen Regierung durch das Manitoba Seniors Rentalstart Program finanziert werden. Bewohner würden eine "Lifetime Lease" (Pacht auf Lebenszeit) — oder einen Investie-

Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham Schellenberg**, Telefon: (204)667-3560. Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA, $16.00; Deutschland, 25 DM – zahlbar bei Frau Anna Wiebe, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120. **Anzeigen:** Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: **Mennonitische Rundschau, The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada, R2L 1L4.** Second class mail registration number — 1107

rungsanteil am Komplex kaufen müssen.

Um eine Pacht zu kaufen, muß der Bewohner 55 Jahre oder älter sein, eine Voranlage von wenigstens $15,000 bieten und monatliche Zahlungen von $450 leisten können. Die Größe einer Anzahlung würde von der Größe der Wohnung abhängen — die sich von einem Schlafzimmer (800 Quadratfuß) bis zwei Schlafzimmer (900 Quadratfuß) oder zwei besonders großen Schlafzimmern (1,000 Quadratfuß) erstrecken. (Pembina Times)

— **Kairo, Ägypten** — Aus einem vor kurzem beendeten zweijährigem Studium der Bio-Chemikerin Fawzia Fahim geht hervor, daß Giftextrakte der bekannten ägyptischen Cobra Krebszellen zerstören. Der Extrakt zerreißt die Krebszellen und greift dann die reproduktiven Teile der Zellen von innen an.

Cobragift ist nicht das einzige sehr giftige Gift, das in der Behandlung von Krebs ausprobiert wird. Tausende von Giften werden weltweit verwendet, wie Wissenschaftler nach einer Bilanz zwischen Zerstörung der Krebszellen und Erhaltung des normalen Gewebes suchen.

— **Dedougou, Burkina Faso** — Etwa 200 Frauen kamen mit ihren Säuglingen und Kleinkindern bis zu 13 Meilen (25 Kilometer) per Fahrrad, zu Fuß oder mit einem Eselsgefährt, um eine kirchliche Konferenz zu besuchen, die im vergangen Jahr von Frauen für Frauen in Burkina Faso veranstaltet wurde, berichtet die MCC-Arbeiterin Erica Thiessen.

"Es wird heutzutage soviel über das harte Leben für Frauen in der Dritten Welt geschrieben, die eine sklavenähnliche Existenz zu führen scheinen," schreibt Thiessen. "Ich freute mich sehr über die Möglichkeit, eine andere Perspektive des Lebens einiger Burkinabe (Bürger von Burkin Faso) kennenzulernen."

Thiessen berichtet, daß die Frauen singend und sich wiegend in Gruppen eintrafen. Sie trugen ihre Sachen für die viertägige Konferenz auf dem Kopf und die meisten hatten ein Baby auf dem Rücken.

"Es war ein Gefühl des Frohsinns und der Freiheit zu spüren. Wie bei vielen unserer eigenen mennonitischen Veranstaltungen wurde viel Zeit damit verbracht, Speisen zuzubereiten und zu essen. Die verschiedenen Dörfer wechselten sich bei der Vorbereitung ab -- um die Hirse für "to" zu mahlen, eine Getreidespeise, und die Soße zuzubereiten. Bei dieser Tätigkeit sangen und klatschten sie oft im Rhythmus," sagt sie.

Die Frauen kamen dreimal am Tag zum Gottesdienst zusammen und bei der Gelegenheit legten sie Zeugnisse ab und lasen gemeinsam in der Bibel. Die Gottesdienste, die eineinhalb bis drei Stunden dauerten, umfaßten auch Gesang und Tanz.

"Mir ging nach etwa einem halben Tag der Schwung aus, aber dies war eine Freizeit für sie. Dies war nicht die Zeit zum Innehalten und Ruhen. Sie verbrachten zwei Nächte mit frohem Gesang und Tanz. Dies scheint ihnen Energie zu vermitteln statt sie zu ermüden!" fügt Thiessen hinzu.

Sie sagte weiter, daß die Frauen auf der Freizeit geistliche und körperliche Belebung erlebten. "Sie hatten für eine kurze Weile keine Familienpflichten und wurden für ein weiteres Jahr erfrischt. Gott würde mit ihnen sein und ihnen bei den Problemen im täglichen Leben helfen. Sie hatten eine kurze Rast von dem mühevollen Rhythmus ihres Lebens gehabt."

MCC-Akron-Nachrichtendienst

Eine Farmerfrau von Burkino Faso reinigt Getreide für die Mahlzeit.

— In einem Fall, der vielleicht der erste dieser Art in Kanada ist, hat das Oberste Gericht von Britisch Kolumbien 1986 einen Anspruch bezüglich fehlgeschlagener Abtreibung aufrechterhalten. Der Fall ergab sich aus einer Situation 1978, als eine junge Frau sich um eine Abtreibung bemühte. Der Arzt hielt sich an die normale ärztliche Prozedur, entdeckte jedoch nicht, daß die Abtreibung in Wirklichkeit nicht erfolgte. Einige Monate später, als die Frau erfuhr, daß sie immer noch schwanger und in der 17. Woche war, wollte sie die Abtreibung nicht mehr. Es wurden ihr Zwillingsmädchen geboren. Die Frau, die jetzt glücklich verheiratet ist und sich sehr über ihre Zwillinge sowie ein drittes Kind freut, strengte dennoch ein Verfahren auf Schadensersatz gegen den Arzt an, auf $20,000, für "Besorgnis, Unannehmlichkeit, körperlichem Leiden, Verlust von Annehmlichkeiten und Verlust von Lebensfreude" infolge der Geburt der Zwillinge. Der Richter sprach ihr die Hälfte zu. (MCC-Nachrichten)

— **Jordanien** — Als OXFAM U.K. sich erbot, einen Physiotherapeuten zur Arbeit unter Behinderten in drei Flüchtlingslager zu entsenden, lehnte Aziz Daoud das Erbieten ab.

"Ich bin dagegen, Lehrmaterial zu importieren," erläuterte der Palästinenser. "Das Material sollte lokal den Bedürfnissen des Lagers gemäß ausgearbeitet werden."

Sein "Nein" war nicht ungewöhnlich. Als OXFAM-Angestellter hatte er auch zu anderen Anerbieten zur Hilfe von außerhalb nein gesagt.

"Als ich die Arbeit im Flüchtlingslager Suf im August 1982 aufnahm, legte ich alle meine Papiere (darüber, wie man unter Behinderten arbeitet) weg und ging dort hin, um von den Flüchtlingen zu lernen, wie man ihrer Meinung nach den Behinderten im Lager helfen könnte," erinnerte er sich in einem

Interview.

"Es war ein sehr schwerer Anfang," fuhr er fort, "weil in den letzten 20 bis 30 Jahren Ausländer ins Lager gekommen waren, um zu geben. Jetzt forderte ich die Menschen im Lager zum Geben auf." Mit der Zeit jedoch erkannten die Einwohner von drei Flüchtlingslagern — Suf, Jarasch und Husn —, worum es Daoud zu tun war.

Das Zentrum in Husn, wo die MCC-Freiwillige Jeanette Ewert von Fresno, Kalifornien Daoud zur Seite steht, ist das neueste Zentrum. Es ist noch im Bau und soll im Mai eröffnet werden.

Das Zentrum in Suf wurde im April 1983 in einer renovierten Baracke am Rande des Lagers eingerichtet. In dem Lager sind etwa 11,000 Flüchtlinge. An dem Zentrum werden täglich drei Kurse abgehalten — einer für behinderte Kinder, einer für körperlich und geistig behinderte Erwachsene und ein dritter für taube Kinder aus Suf und dem nahen Lager Jarasch.

Das Zentrum in Jarasch, westlich von Suf, wurde im Juni 1986 eröffnet und dient jetzt etwa 35 schwachsinnigen Kindern und den Körperbehinderten aus den Lagern Jarasch und Suf.

Daoud sieht nicht einfach zu, wie sich die drei Programme entwickeln, die er in die Wege geleitet hat. Er träumt davon, in jedem der neun Flüchtlingslager in Jordanien Programme für die Behinderten auszuarbeiten. "Meine Rolle ist, Programme in die Wege zu leiten und dann in andere Lager zu gehen, nicht, die Programme zu leiten," meinte Daoud.

OXFAM U.K. und UNRWA (United Nations Relief and Works Agency) sind die beiden Organisationen neben dem MCC, die die drei Zentren unterstützen. OXFAM löhnt das Personal in den Zentren und trägt die damit verbundenen Transportkosten. Daoud hofft, daß diese Gruppen sich im Laufe der Zeit zurückziehen können und daß die Programme dann von dem "Verband der Freunde der Behinderten" betrieben werden können, eine Organisation, die bei der jordanischen Regierung registriert ist.

Zwei behinderte Frauen von dem Suf Flüchtlingslager nahe bei Jarasch, Jordanien. Sie arbeiten an Kreuzstich-Handarbeit, welche später auf dem Bazaar verkauft wird. Die eine Frau auf dem Bilde (rechts) war vor dem Anfang dieses Programms nie aus dem Hause gewesen; sie erhielt den Fahrstuhl mit Hilfe von Daoud, der mit dem Programm arbeitet. (MCC Photo: C.D. Brubaker)

— Nach dem Ende des Schuljahres besuchten die Chöre der Bibelschulen von Manitoba, B.C. und Saskatchewan die Gemeinden. Der Chor vom Winkler Bibel Institute, Winkler, Manitoba war in Ontario. Bethany Bible Institute Chor von Hepburn, Saskatchewan besuchte Gemeinden in Alberta, und von dem Columbia Bibel College, Clearbrook, B.C. aus, besuchte der Chor MB und Mennoniten Gemeinden in Alberta, Saskatchewan und Manitoba.

— Die Behörde des Columbia Bible College (CBC), Clearbrook, B.C. beschloß am 17. März Bruder John Schmidt als Dekan für Akademische Angelegenheiten anzustellen. Er soll seine Arbeit als Dekan am 16. August 1987 anfangen. Er hat schon zwei Jahre in CBC unterrichtet, ist auch etwa 20 Jahre Pastor gewesen. Er hat seine Bildung in der Coaldale Bibelschule, im MB Bible College, und im Fuller Seminary erhalten. Gegenwärtig arbeitet er an seinem Doktortitel am Fuller Seminary.

— Am 7. März in Schleuchtern, West-Deutschland starb Johannes Harder im Alter von 84 Jahren. Er war Schriftsteller, Theologe und Ältester der Mennoniten Gemeinde in Frankfurt. Sein Tod kam unerwartet, während er sich einer kleinen Operation unterwerfen mußte. Es überleben ihn seine Gattin, Gudrun, eine große Familie und viele Freunde. Im Januar gab er noch Vorträge über Mennonitische Geschichte an der Frankfurt Universität und über Theologie in Basel, der Schweiz. Einige Jahre zurück besuchte er und predigte in Gemeinden in Kanada, auch in Winnipeg.

Lesegeld für die *Mennonitische Rundschau*

Nordamerika	**$16.00**
Südamerika	**$11.00**
Deutschland	**25.DM**

Sonstige Preise auf Anfrage erhältlich.

Wenn für Übersee von Kanada aus bezahlt wird, ist das Lesegeld $16.00. Wer Luftpost, Einzelkopie wünscht, zahlt das doppelte Lesegeld.

Editorielles

P.M. Friesen und die Todesstrafe

In diesen Tagen wird im Unterhaus in Ottawa viel von der Todesstrafe für Mörder gesprochen. Die Todesstrafe ist gesetzlich aufgehoben und wird heute hier in Canada nicht mehr ausgeführt. Da in letzter Zeit wiederholt Polizeibeamte getötet worden sind, wird von vielen die Wiedereinsetzung der Todesstrafe für Mord verlangt.

Wir als Mennoniten sind im allgemeinen in der Politik nicht stark tätig, wenigstens nicht in Debatten. In der Frage der Wiedereinführung der Todesstrafe aber hat sich reges Interesse gezeigt. Sollte man heutigen Tages versuchsweise eine Umfrage unter Mennoniten über diese Sache durchführen, so würde das Resultat wohl unentschieden sein. Viele würden für die Wiedereinführung der Todesstrafe sein, denn die Bibel im Alten Testament sagt doch ganz deutlich: "Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden." Andere sagen: "Das ist das Alte Testament. Als Nachfolger Jesu aber sollen wir Leben erhalten, nicht zerstören. Todesstrafe ist ein Akt der Rache. Gott aber sagt: Rächet euch nicht. Die Rache ist mein." So treten die Verfechter der verschiedenen Ansichten an.

Es wäre interessant den mennonitischen Historiker P.M. Friesen anzuhören, wie er über die Todesstrafe denkt. Wohl kein zweiter Prediger unserer Bruderschaft ist je so intim mit einem zum Tod verurteilten Menschen gewesen als er. Achten wir einmal auf einige seiner Gedanken, die er in Verbindung mit diesem seinem Erlebnis niedergeschrieben hat. Zuerst den Hintergrund.

Am 8. Dezember 1908, um ungefähr halb vier nachmittags wurde Prediger Peter M. Friesen von dem Polizeimeister in ------ eingeladen zu 10 Uhr ins Gefängnis zu kommen. Er solle das Nötige zur Unterhaltung des Abendmahls mitbringen. Darauf wurde er mit Polizeibeamten auf einer Equipage zum Gefängnis gebracht und in ein Gemach geführt, wo die Verurteilten ihre letzten Stunden verbringen. Bald stand er vor einem jungen Mann, der an einem Tisch saß, an den Füßen mit Ketten gefesselt. Er schrieb Briefe der Reue und der Beichte. Auf Friesens Frage hin nannte er einen mennonitischen Namen und erzählte: "Wegen Raubüberfall in Gesellschaft mit zwei anderen, wobei sie zwei Menschen erschossen und einen verwundet hatten, war er, wie auch die anderen zwei zum Tode verurteilt worden. Seine Zeit sei nun abgelaufen."

Seine Mitteilungen machte der Verurteilte ruhig, sanftmütig, ohne die geringste Aufregung und Angst, ohne irgendwen zu beschuldigen, oder sich im geringsten zu entschuldigen. Bald knieten Prediger und Mörder Seite an Seite und Ohr an Ohr als Brüder. Dann unterhielten sie das heilige Abendmahl. Der Mörder blieb während der ganzen Feier auf Knien. Sie lasen Psalm 32 und 51, die Schächergeschichte und manches andere von Gottes heiligem Zorn und gerechtem Gericht und von seiner großen Liebe und seiner Barmherzigkeit. Nach dem Schlußgebet verabschiedeten sie sich mit Umarmung und mit Küssen. Der Mörder hatte beim Abschied nur eine Bitte: "Meiner Mutter schreiben, was hier geschehen sei."

P.M. Friesen verließ den Schächer. In den folgenden Tagen aber durchlebte er immer wieder diese Szenen und seine Seele jubelte immer wieder: "So weit hat's Christi Blut gebracht." — "Hier forscht und betet an, ihr Seraphim." Und dann kamen aber die Nachgefühle: Mitleid, Entsetzen, Abscheu vor dieser Art von Justiz! Und dann läßt Friesen uns in seine Seele blicken: "Ich kann meinem Abscheu und meiner Empörung nicht Worte geben wider so einem "Gerechtigkeitsbegriff" und "Selbstschutz" der "Bessersituierten" und bürgerlich "Gerechten". Und wer sind oft auch "bürgerlich" die Richtenden und Strafenden!?

P.M. Friesen empört sich also innerlich gegen das Gesetz, das von den "Bessersituierten" aufgestellt worden ist und diese haben das Gesetz aufgestellt, um das Gut zu schützen, das sie angehäuft haben. Ihnen wird das Gesetz daher ein Selbstschutz, während dasselbe Gesetz den "Schlechtersituierten" mit Strafe droht, wo sie sich — vielleicht durch Not und Umstände getrieben — an dem Gut der Reichen vergreifen. Die "Bessersituierten" werden dann die Richtenden und Strafenden. Und wer sind sie selbst im bürgerlichen Leben? Prediger Friesen läßt diese Frage ohne Antwort stehen. Angedeutet aber ist damit, daß auch die "Bessersituierten" im bürgerlichen Leben gegen das Gesetz verstoßen.

Friesens Herz ist also auf der Seite des Verurteilten in soweit er das Opfer einer ungerechten Gesellschaft ist, die Einrichtungen hat, die "Bessersituierten" zu schützen und die "Schlechtersituierten" zu verurteilen.

Prediger Friesen entschuldigt die blutige Tat nicht, weist aber auch auf Umstände in der Gesellschaft hin, die dem jungen Mann zum Fall wurden. In diesem Fall war es die mennonitische Gesellschaft, die ihn verstieß: "Erst lassen wir 'Gutgestellten' ..... so ein Menschenkind verkommen und dann 'richten' wir es."

Prediger Friesen weist auf einen anderen Grund hin, der bei der Debatte um die Wiedereinführung der Todesstrafe in Betracht gezogen werden müsse: "Und wieviel Irrungen in solchen Fällen der Hinrichtung! O, ihrer sind nicht wenige, immer wieder auch in unsern unglückseligen Tagen konstatieren die Gerichte, daß man einen völlig Unschuldigen gehenkt oder erschossen hat." (In diesem Fall war das allerdings nicht so.)

Prediger Friesen spricht von noch einem Erlebnis in Verbindung mit dieser Hinrichtung. Er kam an einer Begräbnisstelle der Gehenkten vorbei. Beim Anblick der unwürdig gestalteten Gräber der so Verendeten, versank er in Gedanken: "Ich widmete dieser Schädelstätte einige Minuten der Andacht und redete zu meinem Gott und bat um 'Ausgleich' und der Ausgleich wird kommen. 'Gerechtigkeit ist seines Stuh-

les Feste' — 'Ich will richten zwischen Schafen und Hirten, zwischen magern und fetten Schafen.' Nach dem Tage, wo Christi Kreuz auf Golgatha gestanden, töten die "Gerechten" die "Ungerechten".

Aus diesen Worten müssen wir schließen, daß P.M. Friesen den Himmel um einen Tag der Zurechtstellung anruft. Er sieht einen Tag des Gerichts. Wir wagen es kaum zu sagen, aber P.M. Friesen betet um einen Ausgleich, wie er wiederholt in Zeiten der Revolutionen in der menschlichen Gesellschaft stattgefunden hat, wo der Herr richtet zwischen magern und fetten Schafen.

P.M. Friesen wendet sich in bußfertiger Gesinnung, als er das Gräberfeld überblickt, an die Verendeten: "Ihr Verurteilten in den Gräbern, wenn ihr im Gericht vor dem Richterstuhl Christi uns 'Gerechten' und euren Richtern werdet gegenüberstehen, seid uns nachsichtige Richter! Widersprecht nicht unserer Aufnahme in die ewigen Hütten!"

Wäre P.M. Friesen heute unter uns, würde er für die Wiedereinsetzung der Todesstrafe stimmen? Wohl kaum.

A.W.S.

Herr, es ist zu spät, um zu schweigen, Du hast zu viel geredet;
es ist zu spät, um nachzugeben, Du hast zu viel gekämpft.
Du warst auch nicht vernünftig, Du hast übertrieben,
da mußte es so kommen.
Du hast die anständigen Leute Natterngezücht genannt,
Du hast ihnen gesagt, ihr Herz wäre ein finsteres Grab
unter einer schönen Außenseite,
Du hast die eitrigen Aussätzigen umarmt,
Du hast die Unverschämheit gehabt, mit gemeinen Fremdlingen
zu reden,
Du hast mit öffentlichen Sündern gegessen und hast gesagt,
daß die Straßenmädchen die Ersten im Paradies sein werden,
Du hast Gefallen gefunden an den Armen, den Verlausten, den
Verkrüppelten,
Du hast die rituellen Vorschriften ungenau beobachtet,
Du wolltest das Gesetz auslegen und es auf ein einziges
kleines Gebot zurückführen: auf die Liebe.

Jetzt rächen sie sich.
Sie haben Schritte gegen Dich unternommen, sie haben Dich
angezeigt, und die Maßnahmen werden bald folgen.

Herr, ich weiß, ich werde verurteilt werden,
wenn ich versuche, wenigstens in etwa wie Du zu leben.
Ich habe Angst.
Man zeigt schon mit Fingern auf mich.
Einige lächeln, andere belustigen sich, wieder andere nehmen
Ärgernis, und die meisten meiner Freunde sind schon so weit,
mich zu verraten.
Ich habe Angst, auf dem Wege stehenzubleiben,
Ich habe Angst, auf die Weisheit der Menschen zu hören.
Sie flüstert: Man muß schön langsam vorangehen,
darf nicht alles so buchstäblich nehmen, es ist gescheiter,
mit dem Gegner zu verhandeln...
Und dennoch, Herr, weiß ich, daß Du recht hast.
Hilf mir kämpfen,
Hilf mir reden,
Hilf mir, nach Deinem Evangelium zu leben,
Bis ans Ende,
Bis zur Torheit,
Bis zur Torheit des Kreuzes.

Michel Quoist

Mutterhände

Wir hatten einen Aufsatz zu schreiben über Mutterhände. Der Lehrer gab keine weitere Anleitung dazu als höchstens einen erklärenden Hinweis über die Tätigkeit unserer Mütter.

Den Aufsatz vom Mariannchen las uns der Lehrer vor. Sie hatte geschrieben:

"Mutterhände. Mit der einen Hand macht Mutter Butter. Mit der andern hält sie die Bibel im Schoß. Mit der andern flickt sie Vaters Stalljoppe, mit der andern kocht sie. Mit der andern flicht sie mir die Zöpfe, bevor ich zur Schule gehe ..."

"Mit der andern, mit der andern", sagt der Lehrer lächelnd. Wir grinsen. "Mariannchen, ei, deine Mutter wird ja wohl kein Tausendfüßler sein. Soviel Hände! Wieviel denn eigentlich?"

"Zwei", sagt das Mariannchen unbeirrt, "für den Vater; sieben Kinder, auch für jedes zwei, macht vierzehn Hände. Küche, Stall und Feld, wieder für jedes zwei, macht sechs. Zwei für die armen Leute, macht wieder zwei. Und zwei für den Herrngott, wenn sie beten tut, macht im ganzen sechsundzwanzig Mutterhände."

Wir grinsen nicht mehr. Dem Lehrer ist das Lächeln vergangen.

"Mariannchen", sagt er todernst, "wenn das so ist, dann wird der liebe Gott auch für deine Mutter einmal zwei Hände haben, zwei volle, gnadenreiche Segenshände.Und du hast den besten Aufsatz geliefert. Note eins mit Stern! Ganz vorzüglich!"

Aus den Gemeinden

Clearbrook, MBG; B.C.

Wir wollen der Rundschau-Familie etwas von unserem Ergehen berichten, grüßen jedoch zuerst alle Leser und das Personal mit dem Gruß des Propheten Jesaja: "Ich freue mich im Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet."

Mit dankbarem Herzen stimmen wir Obigem bei, wenn der Herr auch manchmal Prüfungen über uns kommen läßt, so haben wir immer wieder die Nähe des Herrn und Seine Stärke erfahren.

Obzwar der Winter uns in diesem Jahr nicht einmal mit völliger Strenge entgegen getreten ist, so sind wir doch froh, daß der Frühling sich in seiner vollen Schöne nicht nur angemeldet hat, sondern eingezogen ist. Wie erfreut sich das Herze wenn Steppe und Wald das vom Herrn gegebene Grün anlegen und die ersten Blumen in ihrer Regenbogen-Farbenpracht auf geschützten Stellen ihr Dasein bekunden, um den Menschen zu verkündigen: Frühling wird es doch einmal! Wie schön hat der Schöpfer diese Erde ausgerüstet und befähigt aus scheinbar toten Elementen all diese Blumenpracht ins Leben zu rufen. Der Liederdichter sagt so passend:

Schön ist meines Gottes Welt,
Blumenflor und Himmelszelt,
süß das Wehn der Morgenluft,
Rosenglanz und Nelkenduft.

Der Herr ist uns nicht nur in der Natur freundlich entgegengetreten, sondern hat sich zu uns geneigt auch in den Erfahrungen in der Gemeinde. Er hat uns ein schönes, großes Gotteshaus gegeben und wir haben dort viel Segen genossen in vergangenen Tagen. Grüne Hochzeiten gibt es bei uns nur hin und wieder, da wir meistens ältere Geschwister sind. Jedoch Silberne und Goldene gibt es recht viele und ganz einzeln auch Diamantene. Wir freuen uns mit Geschwistern, die diese Station erreichen. Doch kommen auch immer wieder Haltestellen, wo müde Pilger ihren Wanderstab niederlegen und sie zur ewigen Ruhe eingehen dürfen. Da fragen wir manchmal: Herr, warum müssen segenbringende Arbeiter abgerufen werden, während andere gerne Heim gehen würden, statt so lange schwer leiden zu müssen. Diese Fragen werden uns wohl erst in der Ewigkeit beantwortet werden.

Wir schätzen es als eine besondere Gnadengabe des Herrn, daß wir uns an den Sonntagen und Feiertagen, auch öfter während der Woche im Gotteshause versammeln dürfen, wo unsere Pastoren uns mit Freudigkeit das reine und lautere Brot des Lebens in klarer und verständlicher Weise darreichen. Der Herr sei gepriesen dafür. Unsere Chöre, deutsche und englische, dienen uns so gut wie sie es vermögen in den verschiedenen Versammlungen, und erhöhen damit das Lob des Herrn. Der Herr hat uns auch einen Frauenchor und Männerchor gegeben, dazu mehrere Gruppen, die in den Hospitälern die Botschaft im Gesang bringen. Für alle diese Gnadengaben sind wir dem Geber aller guten Gaben sehr dankbar. Möge der Herr unsere Sänger und auch Dirigenten reichlich segnen für den Dienst der Liebe, den sie dem Herrn zur Ehre tun.

Unsere Schwestern haben in fünf Frauenvereinen fleißig gearbeitet im letzten Winter und viele Decken und andere brauchbare Gegenstände für Hilfsbedürftige hergestellt. Haben sich auch an bestimmten Tagen der Woche für Erbauungsstunden versammelt und sich durch biblische Beispiele von Gastrednern und auch untereinander anspornen lassen, treu in der Nachfolge dem Herrn zu dienen, woimmer sich eine Gelegenheit bietet. Für die Sommermonate haben die Vereine ihre Vereinsstunden eingestellt, um dann im Herbst die Arbeit frisch aufzunehem.

D.V., Korr.

Über den Wert des Lebens entscheiden nicht Taten allein, selbst nicht große Taten, sondern die Liebe, selbst eine kleine Liebe.

(S.K. Wyszynski)

Broadway M.B. Gemeinde
(Chilliwack, B.C.)

Gruß: "Friede sei mit Euch". Ein Gruß des Auferstandenen. Es ist schon längere Zeit nichts von hier zu hören gewesen. Es ist unterdes ganz Frühling geworden. Doch wenn wir zurückschauen, wir haben eigentlich keinen Winter gehabt. Kein Schnee und nur sehr wenig Frost.

Aus der Gemeinde wäre zu berichten, daß wir eine recht bewegte Zeit hatten. Am Palmsonntag brachten die Sänger ein sehr gut geplantes Gesang- und Musikprogramm. Es war alles so schön und gut eingeübt worden. Es war wahrlich ein gesegneter Abend. Am Karfreitag hatten wir einen sehr besetzten Vormittag. Fünf Personen erzählten ihre Erfahrung und den Wunsch getauft zu werden. Die Taufe wurde vollzogen und noch andere 6 Personen wurden mit den Getauften aufgenommen. Gleich darauf wurde noch das Abendmahl unterhalten. Es ist solches ein Höhepunkt in der Gemeinde. Dann durften wir den Sonntag vorher den "Pacific Mennonite Children's Choir" anhören. Wahrlich, ein Genuß von soviel Kindern das Lob Gottes zu lauschen. Dieser Chor steht unter der Leitung von Nancy Dyck. Es nimmt doch viel Geduld und Weisheit so eine Kinderschar zu so einem schönen Programm vorzubereiten. Es sind soviel Gelegenheiten etwas Edles zu lernen, welches wir in unseren jüngeren Jahren nicht hatten. Wir sind in so einem Lande, wo solches noch möglich ist, soviel Ursache zum Danken. Und doch türmen sich Wolken am Horizont, die uns wollen bange machen.

Es sind wohl noch nicht die Todesnachrichten eingesandt worden. Anfangs Februar Elisabeth Wall zu Grabe getragen; sie erreichte ein Alter von 86 Jahren. Dann wurde A. Dick, 59, von einem Auto angefahren und auch gleich tot. Er war ein sehr gewissenhafter Arbeiter in der Cooperative, schon 36 Jahre tätig. Er hatte auch den Boys Brigade anhand, ein stilles doch so ein entschiedenes Gotteskind. Man steht doch so oft vor Fragen, zu denen wir keine Antwort haben. Wenn alte Leute abgerufen werden, so ist das natürlich. Und wieviele sind es, die in den Heimen warten. Eine besondere Person ist Mary

Willms, die schon lange im Mennoheim ist und für die Umwelt ganz abwesend ist. Wenn man alt wird, so steigt doch oft die Frage auf, wie wird mein Ende sein? Möchten wir doch alle wachend sein, wenn der Herr ruft. Manche Beschwerden wollen sich auch bei uns zeigen, doch wir haben eine selige Hoffnung, die uns über viele Beschwerden hinweghilft. Einen Gruß von unserer Gemeinde an alle Leser.

Grüßend P. Rogalsky, Korr.

Culloden M.B.G.

(Vancouver, B.C.)

Das Erwachen der Natur erfreut jedes Herz der Menschen und auch der Tiere. Der Herr schenkt immer wieder neues Leben, was besonders durch Blumen sich bemerkbar macht. Denn so hat der Herr es von altersher verordnet: "Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht."

Am 12. April, Palmsonntag, durften auch wir es wieder erleben, daß sieben Seelen aus dem Tode zum ewigen Leben durchgedrungen waren und es durch die Taufe bekundeten.

In der englischen Morgenandacht sprach Pastor Rudie Willms über das Neue Leben in Christus nach 2. Kor. 5,17 worauf dann die Taufhandlung an folgenden Personen vollzogen wurde: Rick und Lori Ratzlaff, Wally Fast, Brian Jepsen, Holli Broomfield, Aron Broomfield und Karin Rennert.

Abends feierten wir das Mahl des Herrn und die Neugetauften wurden in die Gemeinde aufgenommen. Ein Geschwisterpaar, Colin und Ann Brommfield von Ost Aldergrove, wurden laut Zeugnis aufgenommen. Ein gutes Beispiel, daß die Familie zusammen in einer Gemeinde dem Herrn dienen wollen.

Nach Schluß durfte man persönlich die neuen Geschwister begrüßen und Willkommen heißen.

D. Görtzen, Korr.

Highland M.B. Gemeinde

(Calgary, Alberta)

Grüße mit 1. Kor. 3,11 "Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, Jesus Christus." Dieses war auch der einleitende Text zu unserer jährlichen Gemeindeberatung, die wir am Sonnabend, den 25. April, abhalten durften. Wir sind dankbar, daß der Herr Jesus nicht nur das Fundament, sondern auch der Baumeister ist, und Er will uns als Mitarbeiter einbauen in Seine Gemeinde, in die "herausgerufene Schar". Wir verspürten die Gegenwart des großen Baumeisters nicht nur darin, daß die meisten Angelegenheiten und Dienste in der Gemeinde für ein weiters Jahr geregelt werden konnten, sondern auch wie der Herr in den Herzen einzelner Kinder, seiner "Bausteine", wirkt. Laßt mich einige Beispiele anführen.

Unser Gemeindeleiter, konnte wegen einer Operation nicht zugegen sein. Ein anderer, sehr beschäftiger Bruder sprang ein und hat die Beratung meisterhaft geleitet.

Da waren es zwei Brüder, die nicht unlängst aus Kampuchea zu uns kamen und denen die englische Sprache noch nicht so geläufig ist und die nicht alle Diskussionen verstanden, doch sie wollten auch an diesem Teil der Gemeindearbeit mit uns sein und waren den ganzen Tag unter uns.

Obwohl unser Nominationskomitee sehr bemüht gewesen war, Kandidaten für jede Position aufzustellen, war es ihm nicht möglich gewesen, Kandidaten für die Sonntagsschulleitung und den Vorsitz des Christlichen Erziehungs-Komitees zu finden. Wir hatten darum gebetet und doch war am Tage der Versammlung noch niemand gefunden worden, diese zwei so wichtigen Dienste anzunehmen. Während der Beratung hielten wir an, standen stille vor Gott und beteten nochmals inbrünstig zu Ihm. Der Herr erhörte und nach der Mittagspause erklärten sich zwei Schwestern willig, diese Dienste zu übernehmen. Der Herr hatte auch an ihren Herzen gearbeitet und wir sind Gott und ihnen dankbar.

Dann stand am Schluße der Beratung ein Bruder auf und bekannte unter Tränen seine falsche Einstellung, obwohl es kaum jemand gemerkt hatte, gegenüber einem Gemeindebeschluß und bat um Vergebung, die ihm natürlich nur zu gerne gegeben wurde. Ja, es war eine gesegnete Gemeindeberatung. Der Herr zeigte uns Stärken und Schwächen in unserm regen Gemeindeleben.

Für den Sommer sehen wir der Ankunft unsers Interm-Pastors und seiner Familie entgegen. Es ist Bruder Philip Born, ursprünglich von Vauxhall, Alberta, jetzt studierend am Seminar in Fresno, Kalifornien. Möge der Herr ihn und uns als Gemeinde segnen in der Zusammenarbeit, daß wir alle wachsen möchten in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn.

Grüßend Helmut B. Janz, Korr.

100 Jahre alt

Helena Neumann Wiens feierte ihren 100. Geburstag am 23. März im Kreise ihrer Kinder, Großkinder und Urgroßkinder. Es ist ein Meilenstein, den nicht viele erreichen.

Helena ist im Jahre 1887 in Memrick, Rußland geboren. Ihre Eltern hießen Isaak und Sara Friesen. Sie heiratete Johann Neumann 1906. Viel sind sie herumgezogen, bis sie in 1926 nach Canada kamen. Gewohnt in Alberta und später in B.C. Im Jahre 1945 starb Vater Neumann.

Im Jahre 1953 heiratete sie Franz Wiens und wohnten gemeinsam in Clearbrook für 11 Jahre. 1964 rief der Herr auch Franz Wiens in die obere Heimat.

Mutter hat ein reiches Leben geführt; leider wurde sie vor 5 Jahren blind nach einer ungelungenen Augenoperation. Dieses setzte sie sehr zurück. Sie hat gern und viel gearbeitet in ihrem Leben, auch viel Freude und Liebe dafür erhalten.

Anerkennungsfeier für Missionarin Linda Banman

Als Linda 13 Jahre alt war, wurde sie auf ihren Glauben getauft und in die M.B. Gemeinde in Winkler aufgenommen. Den Ruf in die Mission erhielt sie als sie im zweiten Jahr, als Lehrerin unterrichtete. Der Ruf kam durch Markus 8,35: "Denn wer sein Leben will erhalten, der wird's verlieren und wer sein Leben verliert, um meiner und des Evangeliums willen, der wird's erhalten."

Zur Vorbereitung besuchte sie drei Jahre Tabor College. Da legte der Herr im ersten Jahr, Brasilien auf ihr Herz. Den 22. August 1948 wurde sie von der Winkler M.B. Gemeinde eingesegnet für den Missionsdienst. Ihr erster Dienst in Brasilien, wohl 11 Jahre, war in einem Kinderheim. Die nächsten 6 Jahre diente sie in drei Städten, wo sie Besuche machte. Da waren Seelen, die ein Verlangen nach dem Wort Gottes hatten. Seelen bekehrten sich und Gemeinden wurden gegründet. Nachdem sie ein Jahr am Pacific College studiert hatte, führte der Herr sie nach Winnipeg. Hier unterrichtete sie Portugiesen, die die englische Sprache lernen wollten. Sie hatte auch privat Studenten. Mit der Hilfe von Bruno und Anelise Wiebe, wurde hier eine kleine portugiesische Versammlung ins Leben gerufen. Die letzten drei Jahre war sie in Curitiba. Hier kam sie in Verbindung mit den Kindern derer, die sie im Kinderheim gehabt hatte. Ihre Arbeit wird jetzt mit portugiesischen Familien in Winnipeg sein. Sie ist 27 Jahre im Ausland gewesen.

Die Anerkennungsfeier für Linda war Sonntag, den 29. März, 3 Uhr nachmittags, in der M.B. Kirche in Winkler. Die Leitung hatte unser Pastor Van Bergen.

Schwester Olga Dueck, eine erfahrene Missionarin, die auch dem Herrn in Brasilien gedient hat, konnte uns es so recht schildern, wie ganz anders Lindas Leben war, als sie nach Brasilien kam.

Eine besondere Gruppe diente an diesem Abend mit Gesang. Dann hatte Linda einen sehr guten Bilderbericht von ihrer Arbeit.

Gastredner, Dr. Victor Adrian, (General Secretary MBM/S) hatte zur Grundlage seiner Botschaft 1. Petri 3,15. Er unterstrich: "Seid allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist." Ein Gedicht speziell gedichtet für diese Feier wurde vorgetragen.

Dr. Adrian hatte das portugiesische Ehepaar Jorge und Luci Perdonsin, die in Winnipeg studieren, mitgebracht. Schwester Olga konnte das Ehepaar vom Ausland in ihrer Sprache willkommen heißen. Mit Linda, als Übersetzerin richtete der junge Mann noch Worte an die Versammlung.

Als Vertreter von der Missionsbehörde sprach Bruder Wilhelm Schroeder. John Kuhl, als "Moderator" der Winkler M.B. Gemeinde, hatte das Vorrecht Linda ein Geschenk zu überreichen im Namen der Gemeinde.

Schwester George P. Dyck, Lindas Schwägerin, die auf Besuch in Brasilien gewesen ist, machte kurze Mitteilungen. Dann traten Lindas Verwandten auf und sangen das Lied: "Lobe den Herrn meine Seele." Pastor Klassen, der den allgemeinen Gesang leitete, machte Schlußbemerkungen und betete. Er dankte auch für das Liebesmahl, welches im Kellerraum folgte.

Frau J.J. Janzen

Goldene Hochzeit

Den 17. Januar 1987 feierten Geschwister Jakob Neufeld ihre Goldene Hochzeit in Vineland, Ontario, zusammen mit ihren Kindern. Nach 36jähriger Trennung hat der Herr die Geschwister wieder zusammengeführt. Jakob Neufeld war erst 10 Jahre in Sibirien im Straflager im Urwald. Nach diesem war er weitere 26 Jahre von Frau und Kindern getrennt.

Eine große Versammlung von 200 Personen nahm teil an dem Fest.

Wie Er mich durchbringt, weiß ich nicht;
doch dieses weiß ich wohl,
daß Er, wie mir sein Wort verspricht,
mich durchbringt wundervoll.

Wie Er die Nacht vor mir erhellt, ja wie?
Das weiß ich nicht,
doch dies, daß Er mir niemals fehlt
für einen Schritt ans Licht.

Wie Er die Macht des Feindes bricht,
die mir das Herz macht schwer,
das weiß ich armes Kind noch nicht,
glaub nur: sie bricht der HERR!

Wie Er gibt Kraft und frischen Mut
zum treuen Tun der Pflicht? —
Ich glaube einfach, daß Ers tut,
doch wie, das weiß ich nicht.

In Seine Hand hineingelegt,
bleib ich in stiller Ruh;
wie Er mich führt, wie Er mich trägt,
das stehet Ihm nur zu.

Friedrich Traub

Ein offener Himmel

Eine kurze Lebensskizze des Fritz Ötzbach
von Pastor E. Modersohn

Wie viele haben ihn gekannt, den kleinen, verwachsenen Bruder Fritz Ötzbach! Wie viele haben durch ihn Segnungen erfahren oder sind in ihrem Glauben gestärkt und ermutigt worden! Ihnen allen wird die Nachricht tiefen Schmerz bereitet haben, die am Montag, dem 20. September, von Rußland nach Deutschland gelangte, daß der treue Bruder am Sonntag, dem 19. September 1909 im fernen Dwinsk in Rußland vom Herrn abgerufen sei.

Seit dem Juni war er in Rußland, um dort, wie er so gern tat, mit dem Evangelium zu dienen. Da fühlte er ein Schwinden seiner Kräfte. Er sehnte sich in die Heimat zurück. In Begleitung des Fürsten Paul Lieven trat er die Heimreise an. In Berlin sollte Professor Ströter ihn abholen. Aber der Kranke kam nicht mehr so weit. Im Eisenbahnabteil in Dwinsk holte der Herr Seinen Knecht heim.

Bruder Ötzbach war ein Seelsorger von Gottes Gnaden; denn er war ein Mann des Glaubens und des Gebets. Darum wurde er von vielen als Vertrauter und Ratgeber in Anspruch genommen. Man wußte von ihm, daß er sich auf priesterliches Eintreten im Gebet verstand. Das merkte man auch in Konferenzen und Gebetsversammlungen alsbald, wenn der kleine Bruder den Mund auftat, um Gott im Gebet zu nahen. Das waren Gebete eines Mannes, der den Dienst im Heiligtum gewöhnt war.

Wie lag ihm die Gemeinde Gottes und die Erbauung des Leibes Christi am Herzen! Wie trug er die Angelegenheiten der einzelnen nicht nur, sondern auch des ganzen Volkes Gottes betend vor Gott!

Er war von ihrer Begründung an die Seele der Tersteegensruher Konferenz. Er war es meist, der die Themata vorschlug, die behandelt werden sollten. Er war es, der die Hauptarbeit der Konferenz tat, wenn er auch kaum als Redner auftrat: er betete, das war seine Arbeit. Und Gott hat sich wunderbar und reichlich zu dieser Gebetsarbeit bekannt.

Auch in Blankenburg war er ein bekannter Gast. Wie viele suchten hier immer das Stübchen des teuren Bruders auf, um sich von ihm Rat und Trost zu holen.

Besonders oft und gern weilte er im Diakonissenhaus "Friedenshort" in Miechowitz (jetzt Mechtal), wo er ein vielbegehrter und -beschäftigter Seelsorger und Berater war. Ebenso war er auch in der Heilandsgemeinschaft im Norden Berlins.

Ich kann sie gar nicht alle nennen, die Orte, wo man ihn liebte und seinen Dienst begehrte. Sein Dienst ging ja weit über unser Vaterland hinaus. Namentlich hatte er auch das große Rußland in sein Herz geschlossen und aufs Herz genommen.

Nun ist er auch in Rußland heimgegangen. Nun hat er auch in Cremon in Rußland sein Grab gefunden.

Nur wenig Freunde aus der Heimat haben seinen müden Leib in die Erde betten helfen. Aber viele sind es, die ihm ein dankbares Gedächtnis bewahren werden, auch über das Grab hinaus.

Wie ist Bruder Ötzbach dieser Mann des Glaubens und des Gebets geworden, wie wir ihn kannten und liebten? Er hat auf Bitten wohl einmal die Geschichte seines Lebens erzählt, in dem die Hand des Herrn sich so wunderbar offenbart hat. In Rixdorf ist im Jahre 1904 eine solche Erzählung der Geschichte seiner Jugendjahre nachgeschrieben. Dieselbe ist mir zur Veröffentlichung freundlich überlassen worden. Wenn ich diese Geschichte hier wiedergebe, so tue ich es mit dem Wunsche, der auch den nun vollendeten Bruder beseelte: daß der Herr verherrlicht werde.

Bruder Ötzbach erzählt folgendes:

"Ich bin gebeten worden, etwas aus meinem Leben zu erzählen. Wenn ihr jetzt Wunderbares hören werdet, so bitte ich euch: seht nicht mich an, ich habe nichts dazu beigetragen; bewundert auch nicht meinen Glauben, der ist klein; aber bewundert die Güte Gottes, dem es gefallen hat, sich zu verherrlichen durch ein armes, schwaches Geschöpf, so daß ich sozusagen als eine wandelnde Geschichte vor euch stehen darf. Die Gnade Gottes allein ist es, die das zuwege gebracht hat: 'Aus Gnaden bin ich, was ich bin,'. und auf Gnade wird man nie stolz sein, sie beugt und macht klein! —

Fritz Ötzbach

Ich lese Matthäus 8, 16.17: 'Am Abend brachten sie viele Kranke zu Ihm.... und Er machte allerlei Kranke gesund, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten Jesaja: Er hat unsere Schwachheiten auf sich genommen, und unsere Seuchen hat Er getragen.'

Ich bin weit davon entfernt zu glauben, daß wir eine Krankheit nur so einfach wegbeten könnten, und es wäre auch nicht gut, wenn wir das könnten! Wenn die Hand des Herrn sich auf jemand legt, dann hat Er etwas zu sagen. Es wäre nicht gut, wenn wir es in der Hand hätten, den Heiland in Seiner Kur zu stören; es wäre nicht gut, wenn einer gesund würde, ehe der Herr Seinen Zweck erreicht hätte.

Ich bin auch weit entfernt, es von jemand zu erwarten, daß er ähnliches erlebt wie ich. Das ist ganz

und gar des Herrn Sache; auch verherrlicht Er sich geradesogut durch Krankheit bei dem einen wie durch Heilung bei dem anderen. Ich war auch ein Gegenstand Seiner Verherrlichung.

Ich bin von Jugend auf ein sehr schwächliches Kind gewesen. Meine Eltern verlor ich früh, ich habe sie eigentlich gar nicht gekannt. Meine Mutter starb an Magenkrebs unter vielen Schmerzen. Sie hatte das Leiden schon, ehe ich geboren wurde, und weil ich von klein auf immer am Magen kränkelte, vermuteten die Ärzte, daß ich vielleicht das Magenleiden meiner Mutter geerbt hätte.

Schon früh hat Gottes Geist an mir gearbeitet. Ich erinnere mich noch, daß ich, vielleicht 6 Jahre alt, öfter an einsamen Plätzen kniete und den Heiland bat, mir zu verzeihen, wenn ich unartig gewesen war. Eher ging ich meinen Großeltern, bei denen ich erzogen wurde, nicht unter die Augen. Als ich 9 Jahre alt war, hielt man mich für bekehrt; aber ich war es nicht, denn ich hatte mein Herz noch nicht kennengelernt, und, ob Kind und Greis, daran kommen wir nun einmal nicht vorüber, uns wirklich erst als Sünder vor Gott zu erkennen!

Als ich 13 Jahre alt war, fing ich an traurig zu sein über meine Sünde, mein verkehrtes Herz. Ich ging bei einem lieben Pastor zum Konfirmandenunterricht. Eines Tages waren es besonders zwei Verse, die tiefen Eindruck auf mich machten:

Ich unrein und ganz verdorben,
Du die höchste Heiligkeit.
Ich verfinstert und erstorben,
Du das Leben, Licht und Freud'.
Ich ein armes Bettelkind,
Lahm und Krüppel, taub und blind,
Du das Wesen aller Wesen,
Ganz vollkommen auserlesen!

Und doch lässest Du mich laden
Zu dem großen Hochzeitsmahl?
O der übergroßen Gnaden,
Ich soll in den Himmelssaal?
Mit dem lieben Gotteslamm,
Meinem Seelenbräutigam,
Bei der Engel Chor und rein
Ewig, ewig mich erfreun?

Fritz Ötzbach auf der Konferenz.

Als ich diese Verse aufsagen mußte, stockte meine Stimme; dann liefen mir Tränen über die Backen, ich konnte nicht weitersprechen. Der liebe Pastor hieß mich niedersetzen. Als ich nach dem Unterricht mich schleunigst davonmachen wollte, damit er nicht noch mehr Einblick in mein Inneres bekäme, rief er mir nach, behielt mich zurück, schloß die Tür ab und fragte: 'Fritz, warum hast du geweint?' Da gab es nun kein Ausweichen mehr, und ich sagte ihm: 'Herr Pastor, die beiden Verse paßten genau auf mich; so wie es da steht, so bin ich selbst.' — Tränen der Freude traten in seine Augen, er fiel mit mir auf die Knie nieder und dankte Gott. Ich konnte es nicht fassen, warum er so freudig war, da er mich doch so tief betrübt sah; auch tröstete er mich augenscheinlich wenig, nahm mich aber mit in seine Wohnung und war sehr gut zu mir.

Vierzehn Tage später fand ich Frieden. Ich konnte es fassen, daß mir meine Sünden vergeben waren, daß ich ein Eigentum meines Heilandes geworden war. Das mußte der Pastor wissen! Er war noch nicht lange in der Gemeinde und war ein wohlhabender Mann. Er betrachtete mich als die erste Frucht seiner Arbeit am Ort und sagte mir, daß er an mir ein Gelübde einlösen wolle, das er Gott getan; er wolle für meine Erziehung sorgen, ich solle wählen, ob ich auf seine Kosten studieren oder sonst etwas lernen wolle. In der Schule hatte ich viel versäumt wegen meines schwächlichen Körpers, auch hatte ich jetzt meinen Kameraden gegenüber einen schweren Stand; sie machten mich gern zur Zielscheibe ihres Spottes. Ich bekam früh etwas zu kosten von dem 'Leiden um Seines Namens willen'.

Nachdem ich konfirmiert war, wollte der Pastor, daß ich das Lernen für eine Zeit aufgeben sollte, damit mein Körper sich erst kräftige. Ich durfte in dieser Zeit viele Besuche mit ihm machen, und er war mir ein wahrer Vater. Acht Wochen nach meiner Einsegnung fiel ich plötzlich vom Stuhl und lag in Ohnmacht. Ein Arzt wurde geholt, der Unterleibs- und Nierenentzündung feststellte. Qualvolle Leidenstage folgten; dazu verschlimmerte sich das Magenübel derart, daß ich keinerlei Speisen, nicht einmal einen Löffel Medizin, bei mir behalten konnte; immer erfolgte schwarzes Erbrechen. In meinem Munde blieb kein Zahn, nicht einmal eine Wurzel; alles schien in Fäulnis überzugehen. Niemand konnte es länger als zehn Minuten in meiner Nähe aushalten. Drei Ärzte, darunter der Vater des bekannten Pastors Kunke, stellten Magenkrebs fest und sahen keine Hilfe für mich. Die großen Leiden und Schmerzen hatten Starrkrämpfe im Gefolge, so daß ich oft tagelang wie tot dalag und kein

Glied regen konnte, ja einmal auch für tot gehalten wurde; aber ich lebte — lebte entgegen den Voraussetzungen der Ärzte noch zwei Jahre in diesem Zustand! Vier Leute brauchte ich, die um mich seien und das Blut, das infolge der häufigen Starrkrämpfe nicht zirkulieren wollte, durch Reiben des Körpers in Bewegung erhalten mußten.

Eines Tages in den Krämpfen wurde mir in wunderbarer Weise eine Bibelstelle ins Gedächtnis gerufen, und zwar Jakobus 5, 14.15: 'Ist jemand krank, der rufe sich die Ältesten der Gemeinde und lasse sie über sich beten und salben mit Öl im Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten usw.' Ich ließ mir die Stelle von meiner Tante vorlesen, und der Herr weckte in mir gleich das Vertrauen zu Seinem Wort; aber meine Tante wollte meinen Wunsch nicht erfüllen und nicht zum Pastor sowie zu einem alten Freund schicken, weil sie mich nicht für klar hielt. In jener Zeit handelte man wohl bei Dorothea Trudel in der Schweiz und bei Pastor Blumhardt nach der Schriftstelle, aber bei uns war diese Praxis ganz unbekannt. Als ich meiner Tante sagte, sie trüge die Verantwortung für ihre Weigerung, da tat sie nach meinem Wunsch, und Gott gab die Freudigkeit, noch mehrere Kinder Gottes einzuladen, um sich mit mir zu freuen. Dabei lag ich in der größten Qual. Das Haus füllte sich mit etwa 25 Personen. Der Pastor kam, und weil er glaubte, ich ginge heim, sagte er den Vers:

Wenn mir am allerbängsten
Wird um das Herze sein,
So reiß mich aus den Ängsten
Kraft Deiner Angst und Pein.

Ich sagte: 'Nein, Herr Pastor, ich sterbe jetzt nicht, sondern ich habe Sie rufen lassen, Sie sollen mich nach Jakobus 5 behandeln.' Er sah mich an. 'Fritz, irrst du dich auch nicht? Sollen wir diese Stelle wirklich auf Krankheit deuten?' Ich erwiderte: 'Ganz bestimmt! So gewiß uns die Schrift ganz klare Anweisungen für die Seele gibt, so gewiß geht diese Stelle auf den Leib!' Und nun war dieser Mann so demütig, von mir, seinem Schüler, Unterweisung zu fordern. Er ließ sich Öl geben und fragte: 'Wo soll ich salben?' Ich sagte: 'Zuerste mein Haupt, dann die Stelle über meinem Magen.' Er tat es mit zitternden Händen in heiliger Ehrfurcht. 'Was soll ich denn nun tun?' 'Lesen Sie doch die Schriftstelle nach!' Danach legten sie mir die Hände auf im Gebet. Was ich da erfahren habe, war wunderbar! Es war, als ob ein Stück Himmel in meinen Körper kam; aller Schmerz, aller Krampf war fort, ich wußte nicht, wie mir zumute war. Ich dankte meinem Gott und pries Ihn vor allen.

Von der Minute an kamen keine Krämpfe mehr wieder. Mein Magen begann zu heilen und nahm später alles an, was ich ihm bot. Trotzdem blieb ich zu Bett und lag noch — zwölf Jahre, ohne Schmerzen zwar, aber mein Nervensystem war ganz zerrüttet, ich war wie gelähmt. Wenn mein Bett gemacht werden sollte, mußte man mich mit dem Bettuch herausheben, weil man mich nicht anfassen konnte. Ich war hilfloser als ein kleines Kind. Aber doch waren diese zwölf Jahre die glücklichsten meines Lebens; da sah ich niemand, als wen ich sehen wollte! Wenn Gotteskinder kamen, so ließ ich sie an mein Bett kommen; sie mußten aber sehr leise auftreten und durften mir nur wenig, manche einen Spruch oder eine Verheißung, sagen, oder sie legten mir Fürbitte aufs Herz, und ich darf sagen, daß ich in diesen zwölf Jahren viel 'Arbeit' habe tun dürfen; ich durfte vieles vor den Herrn bringen, was Er in Seiner großen Gnade erhört hat. —

Dann trat wieder eine Zeit ein, wo der Schwächezustand noch größer wurde. Aber eines Tages, nachdem ich nun siebzehneinhalb Jahre krank war, trug man mich an einem schönen Sommertag 1881 in den Garten hinaus. Die Welt war so wundervoll um mich her; ich saß ganz versunken in die Güte Gottes und dankte Ihm, daß ich diesen Tag erleben durfte. Da kommt mein Onkel mit einer Broschüre. Als ich das Titelblatt besehe, fällt mir wieder die Stelle Jakobus 5, 14 in die Augen. Das genügte mir. Ich sagte: 'Herr, Du hast damals angefangen, mich zu heilen, und ich vertraue Dir, daß Du Dein Werk an mir vollenden kannst!'

Nach menschlichem Ermessen war es undenkbar, daß ich je noch einmal auf meine Füße würde treten können, zudem kam noch der Umstand, daß mein Vermögen wie bei der alten Frau im Evangelium durch die Krankheit und die Ärzte völlig aufgebraucht war. Es war mir ein peinlicher Gedanke, nun von Menschen abhängig zu werden. Ich schloß nun gewissermaßen mit dem Heiland einen Vertrag: 'Herr, Du weißt genau, wie es um mich steht, ich möchte nicht gern von Menschen abhängig sein. Entweder mußt Du mich gesund machen, wenn Du mich noch brauchen kannst, oder Du nimmst mich nun heim. Willst Du mich gesund machen, so schicke mir jetzt zwei Brüder, damit ich Deinen Willen erkennen kann!'

Am Nachmittag besuchte mich ein Bruder aus Düsseldorf, der dazu vom Herrn den Auftrag bekommen hatte. Ich hielt ihn aber nicht für den Erbetenen, weil ich doch zwei Brüder erwartete. Er sagte mir, daß er um halb sechs Uhr wieder zurück zum Zug müsse; er erzählte mir viel und wollte mir Mut machen. Das war aber gar nicht nötig. Ich sprach mit ihm von der Heilung des Lahmen an der Tür des Tempels durch Petrus und Johannes. Ich sagte, daß Jesus vielleicht oft an dem Lahmen vorübergegangen, und Er hatte ihn nicht geheilt. Warum nicht? Vielleicht war er Ihm nicht vom Vater bezeichnet. Jesus sagte: Ich tue nur das, was der Vater Mich tun heißt. Vielleicht auch war der Kranke gerade für Petrus und Johannes aufgespart. 'Und,' fuhr ich weiter, 'wenn heute zwei Männer kämen wie Petrus und Johannes und mir die Hände reichten, was meinst du wohl, wie ich aufkäme!'

Da war er ganz kleinlaut und sagte: 'Nein, das kannst du nicht!' Er blieb schweigsam. Es wurde 5 Uhr. Ich wartete. Es wurde viertel nach 5 Uhr. Da tat sich die Tür auf, und herein trat der Bruder, der vor zwölf Jahren bei meiner ersten Hei-

lung mit dem Pastor zusammengewirkt hatte. Sofort war es mir klar, daß ich nun die beiden 'Ältesten', die ich erwartete, vor mir hatte. Ich sagte ihnen: 'Ich erwarte Kraft und Gesundheit. Seid ihr bereit zum Dienst?' Sie erklärten, Ja! Es war Eile Not, denn der Bruder mußte fort. Nachdem man mir die Hand aufgelegt und mich gesalbt hatte, dankte ich dem Herrn. Dann wollte ich versuchen, ob meine Füße mich tragen würden; aber unser Gott macht nichts nach der Schablone. Ich blieb derselbe schwache, elende Mensch, und als ich die Füße auf den Boden stellen wollte, sank ich zusammen. Die Brüder mußten fort, und ich blieb traurig zurück. Der Teufel machte sich auf, um mir alles zu rauben, und ich wußte nicht, was ich tun sollte.

Die Tante mußte mich zu Bett bringen, meine Bibel neben mich legen; ich wollte allein sein und Haussuchung halten, wo es bei mir nicht stimmte. Ich durchsuchte mein Herz, aber ich fand nichts. Ich fragte: 'Herr, habe ich Dich nicht richtig im Glauben angerührt, wie das arme Weib? Sie merkte alsbald Deine Hilfe, und ich merke gar nichts. Gib mir wenigstens Trost aus Deinem Wort!' Ich schlage auf, mein Auge fällt auf Römer 4: 'Abraham hat Gott geglaubt .... er sah nicht an seinen erstorbenen Leib.' Ich stutzte: 'Herr, vergib mir, ich habe auf meinen Körper und meine Gefühle gesehen und nicht auf Dich!' Ich richtete nun meinen Glaubensblick fest auf Ihn und sah niemand als Jesus allein. Was dann durch meinen Körper ging, vermag ich nicht zu schildern. Wie ein elektrischer Funke durchzuckte es mich; die Bettdecke warf ich weit fort, ich stand auf, meine Glieder knackten, aber ich stand fest. Ich tat ein paar Schritte ins Zimmer hinein, und dann beugte ich meine Knie — seit 17 Jahren zum erstenmal! Voll Lob und Dank und Anbetung stellte ich mein Leben, meine Kraft, meine Glieder von nun an ganz in Seinen Dienst. Ich erhob mich wieder, rief aber niemand, da meine Freude zu groß, zu überströmend war und ich das Bedürfnis hatte, sie noch für mich zu behalten. Ich ging noch einmal zu Bett, ruhte noch ein wenig, kleidete mich dann allein an und ging in die Nebenstube, wo meine Tante beim Kaffee saß. Sie glaubte meinen Geist zu sehen und konnte das Geschehene nicht fassen. Ich ging weiter in den Garten. Fünf oder sechs Zuschauer fanden sich allmählich ein, die erwarteten, daß ich jeden Augenblick zur Erde fallen sollte. Aber das geschah nicht, denn eine unsichtbare Hand stützte und hielt mich, nicht meine Knochen; denn sie waren so weich, daß ich sie nach jeder Richtung hin biegen konnte, und wie sie gebogen wurden, so blieben sie stehen. Auch meine Brust und mein Rücken bogen sich. Ich war bei meiner Konfirmation eineinhalb Kopf größer, als ich jetzt bin, aber das machte mir keinen Kummer. Ich hatte nicht nur mein Leben, sondern auch Leib und Glieder dem Herrn zur Verfügung gestellt; was Er damit tat, das war Seine Sache!

Aus dem Garten ging ich zurück ins Zimmer, trank eine Tasse Kaffee und legte mich wieder zu Bett. Damit war mein erstes Tagewerk beendet. Aber von Tag zu Tag ging es nun weiter. Als mich der Bruder aus Düssledorf besuchte, sagte er beim Abschied: 'Nicht wahr, Fritz, jetzt kommst du eher zu mir, als ich zu dir?' Und so geschah's. In 14 Tagen war ich so weit, daß ich allein die Reise nach Düsseldorf antreten konnte. Aber woher hatte ich das Geld? Nun: 'Euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürfet!' Ich habe es erfahren, daß Er nicht nur mein Leben, sondern auch meinen Unterhalt in Seiner Hand hatte. Ich habe nie Mangel gehabt. Nur einmal habe ich einen halben Tag auf Geld warten müssen, weil ich nichts hatte, aber das ist doch nicht schlimm! Und nun vor der Reise kommt mein Onkel, ein wohlhabender Bauer, zum Besuch. Nach dem Abschied wendet er sich noch einmal zu mir zurück, geht hinaus, kommt unschlüssig wieder und legt einen Beutel mit Geld auf den Tisch mit den Worten: 'Fritz, ich wollte nicht, aber ich muß.' — Ich gab meiner Tante das Geld zur Aufbewahrung, da es für mich keinen Wert hatte, fügte aber hinzu: "Zähle es nicht!"

Sie behauptete, daß ich nun zur Reise auch ausgerüstet werden müsse. Als alles Nötige besorgt und ich von Kopf bis zu Fuß neu eingekleidet war, zählte sie das Geld im Beutel, und es stimmte bis auf 13 Pfennig, die übrig waren, weil — wie ich vermutete — meine Tante, sparsam, wie die Frauen sind, dem Schneider alte Knöpfe zu meinem Anzug mitgegeben hatte!

Ein Freund nahm mich in seinem Wagen zur Bahnstation mit. Dort angelangt, ist uns der Zug vor der Nase weggefahren. Ich war betrübt. Da kommt ein anderer Wagen, und

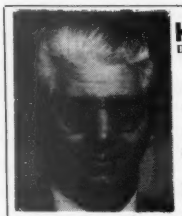
Letzte Ruhestätte für Fritz Ötzbach.

der Herr darin redet mich an: 'Sind Sie nicht der Herr Ötzbach, den Gott so wunderbar geheilt hat?' Ich bestätigte das. 'Wohin wollen Sie jetzt?' 'Nach Düsseldorf!' 'Der Zug ist aber schon fort!' 'Leider!' 'Warum leider? Ich fahre auch nach Düsseldorf und bringe Sie mit meinem Wagen bis vor die Tür!'

Nun, so könnte ich euch hundert Geschichten erzählen, aus denen ihr erkennen müßtet, wie Gott so wunderbar Tag für Tag für mich gesorgt hat. Zuerst gab Er mir immer nur soviel, als ich bedurfte; später hat Er mir mehr, viel mehr gegeben; ich war nie reicher, als seitdem ich nichts hatte. Ich habe viele Reisen gemacht, bin zehnmal durch die Schweiz, einmal durch Frankreich, Holland, durch Afrika gekommen und bin jetzt im Begriff, mit Professor Ströter nach Rußland zu gehen, und seit 1881 bin ich nicht mehr krank gewesen! — Ihr wundert euch? Nein, wundert euch nicht, daß Gott Seine Verheißungen hält, wundert euch vielmehr, wenn sie sich euch gegenüber nicht erfüllen, und untersucht eure Gebete!

Wozu erzähle ich euch das alles? O ich möchte, daß ihr zu diesem wunderbaren Heiland viel mehr Vertrauen hättet! Laßt doch endlich dieses Mißtrauen, diese Wurzel alles Übels, Ihm gegenüber fahren! Ich möchte Ihn so gern so groß vor eure Augen malen, daß ihr nichts anders könnt, als euch Ihm ganz hingeben.

Und wenn euch das, was Er an meinem Leibe getan hat, so wunderbar erscheint, so sage ich: Das ist das Geringere, was Er tut; viel größer ist das Wunder, das Er bewirkt, wenn eine Menschenseele aus dem Tode zum Leben durchdringt, wenn aus einem Sünder, der verloren und verirrt ist, ein seliges Gotteskind geworden!''


VICTOR KLIEVER

Kildonan Realty
Division of Willart Holdings Ltd.

1727 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba
R2G 1P3
Office: 338-4695

Zum Haushandel rufen Sie mich an: 668-2970

An unsere werten Leser,

Jede zweite Woche schicken wir Euch eine Ausgabe der **Mennonitischen Rundschau** zu. Es ist nicht immer leicht, gutes Material zu finden. Da sind wir immer dankbar, wenn uns von den Lesern gute Beiträge zugesandt werden. Da kam uns der Gedanke unsern Lesern einmal die Gelegenheit zu geben eine ganze Ausgabe herzustellen, soweit wie möglich. Die Ausgabe vom **19. August** wäre passend dazu. Also, sucht einmal in Euren alten Mappen nach, was Ihr uns zusenden möchtet. Schöne Gedichte, kurze Geschichten, Lieder, usw.

Wir müßten aber einige Regeln betreff des Materials niederlegen.

1. Kein Artikel darf länger als 2 Seiten sein. Das wären 5 Seiten getippt, ''double spaced''.
2. Bitte klar schreiben, wenn möglich getippt.
3. Artikel müßten von allgemeinem Interesse sein. Persönliche Sachen sind oft nicht passend.
4. Schickt Eure Beiträge **so bald wie möglich ein.** Wir müssen das Material in guter Zeit haben.
5. Wir reservieren uns das Recht zur Wahl der Artikel.
6. Quellennachweis wird erbeten.

* * * * * * *

In dieser Ausgabe fangen wir mit einer neuen Geschichte an: **..... und haschen nach Wind,** von Elisabeth Dreisbach. Hoffentlich gefällt Euch die Geschichte.

U.S.S.R. Tour

Juli 16 — Aug. 1
Moscow
Novazibirsk
Karaganda
Alma-Ata
Zaporozhie
(Mennonite Colonies)

Host: **Rev. J.R. Friesen**
Box 2340, Station B
St. Catharines, Ontario
L2M 7M7
1-416-684-1680
1-416-684-8017

Elias Familien Treffen

Vom 10. — 12. Juli 1987
Winkler Bibelinstitut
Winkler, Manitoba

Die Nachkommen von Peter Elias (1766-1841) planen ein Treffen am 10. — 12. Juli. Alle Verwandten werden hiermit eingeladen. Um weitere Auskunft und Registration schreibt bitte an:

Mary Zacharias
35 Merrill Cres.
Winnipeg, Man., R2K 3J9
Phone: 667-7072

Mut im Alltagsleben

(Aus den Papieren der 1936 entschlafenen Urenkelin des ''Wandsbecker Boten'', Matth. Claudius.)

Habe den Mut einzugestehen, daß du arm bist. Du nimmst dadurch der Armut den Stachel.

Habe den Mut, auf das zu verzichten, was du nicht nötig hast, wenn du es auch begehrst.

Habe den Mut, deine Mittel nicht zu überschreiten, wenn du deine Freunde zu Gast einladest.

Habe den Mut, Bittende abzuweisen, wo du den Nutzen einer Gabe nicht erkennen kannst.

Habe den Mut, wie ein Schüler zu lernen, auch wenn die Leute den Kopf darüber schütteln.

Habe den Mut, das Ehrenwerte zu achten, in welchem Gewande es auftritt, Unehrlichkeit aber und Doppelzüngigkeit zu bekämpfen, wo sie sich auch zeigt.

Habe den Mut, einen Freund in schäbigem Rock zu kennen, auch wenn du fein angezogen bist und mit vornehmen Leuten gehst.

Habe den Mut, deine Meinung zu sagen, wo es nötig ist.

Habe den Mut, lieber den Armen zu geben, als dein Geld für Prunk und Pracht zu verschwenden.

Erinnerungen eines Olginoers

Von Nikolai Arndt

Den Versuch, die damaligen Zustände auf der russischen Eisenbahn zu schildern, muß ich leider aufgeben, da dies ein unmögliches Unterfangen wäre. Die von der Front heimströmenden, nach Ermordung ihrer Offiziere "frei" gewordenen Soldaten verstopften die Züge derartig, daß ihre Anstrengungen mitzukommen denen an der Front kaum nachstanden. Dächer, Puffer, Fenster und Türen waren so verstopft, daß mancher überlebende Frontkämpfer beim Gedränge oder Stürzen aus dem fahrenden Zug doch noch sein Ende fand. — Auch für mich war das Überleben bei dieser Heimfahrt eine meiner größten Kriegsleistungen. Doch nach viertägigem "Kampf um's Dasein" erreichte ich doch die Endstation; es war dies das Städtchen Woronzowka, wo ich mein Weiterlernen in der Fremde begonnen hatte.

Olgino, Erlebnisse

Über die Gründung, Entwicklung und den Untergang meines Heimatdorfes Olgino habe ich bereits am Anfang dieser "Erinnerungen" berichtet. Hier nun weiter nur so viel, wie es in die Schilderungen meiner Erlebnisse paßt.

Olgino bot Ende 1918 — Anfang 1919 im Vergleich zu den übrigen Gütern und Großbauern Südrußlands ein relativ friedliches Bild. Die Wirtschaften waren mit vereinten Kräften der noch vorhandenen männlichen Mitglieder und Frauen und Kinder verhältnismäßig gut durch den Krieg gekommen. Ohne große Einschränkungen konnten die Wirtschaften wieder voll und ganz in Gang gebracht werden. Unsere Sanitäter von den Frontzügen des Roten Kreuzes kehrten allmählich heim, das Leben nahm seinen normalen Gang wieder auf. Man schöpfte neue Hoffnung für weitere Entwicklung und für ein ungestörtes Gemeindeleben. Leider mußten diese Hoffnungen sehr bald wieder aufgegeben werden.

Die Auswirkungen der zweiten Revolution, die alles Glück auf Erden verheißenden Ideen des Kommunismus, drangen schnell genug bis hinunter in den Süden des Reiches, und begannen die Gemüter der Besitzlosen auch in unserer Gegend zu trüben und zu verwirren. Die seit vielen Jahren treuen Knechte und Mägde, die relativ gut bezahlt wurden und gerne in den deutschen Kolonien arbeiteten, hatten wenig Verständnis für die "Freiheitsideen". Ihnen ging es gut in den Mennonitenkolonien. Sie hatten ihr gutes Auskommen, konnten ihre Familien oft bei sich im Hof haben, und in vielen Fällen konnten sie sich auf den Anliegerstellen der Kolonie ihre eigenen Häuschen bauen. Dies traf allerdings in der Hauptsache bei lange dienenden Großknechten zu. Doch auch sie wurden langsam durch sogenannte Kommissare, — dunkle zugefahrene Gestalten, meistenteils entlaufene Sträflinge — gezwungen, an der "großen Revolution des Volkes" teilzunehmen. Überall, somit auch in Olgino, wurden sogenannte Sowjets (d.h. Bauern - und Soldatenräte) gebildet, die nunmehr die Verwaltung und Gestaltung aller Dinge übernahmen und gegen deren Verfügungen keinerlei Veto möglich war. Die Enteignung alles privaten Eigentums, welche nunmehr im ganzen Reich Gesetz wurde, konnte in Olgino nur durch das gute Einvernehmen mit unseren Knechten insoweit verhindert werden, als eine Übereinkunft erreicht wurde, wonach die Enteignung allen Besitzes durch drei "freiwillige Teilungen" des toten und lebenden Inventars an die Besitzlosen in kurzen Zeitabständen vereinbart wurde. Zu diesen Besitzlosen gehörten die in der Erntezeit jeweils herangebrachten Tagelöhner, einige sonst angereiste Fremdlinge und herumirrende Strolche. Die sehr langwierigen und schwierigen Verhandlungen mit den Vertretern der "Arbeiter" wurden von meinem Schwager und Lehrer Alexander Fast geführt, der es verstand, die Gemüter immer einigermassen in Zaum zu halten. Ich konnte, mit Schreibmaschine und Wintowka (Gewehr) bewaffnet, die Verhandlungen als sein "Sekretär" miterleben. Es kam vor, daß wir beide, die Verhandlungen unterbrechend, mit einem Gewehr bewaffnet, geschwind hinausfahren mußten, um eine neu gemeldete Bande Strolche oder "Freiheitskämpfer zu verjagen. Ich selbst erlebte nur die erste Teilung.

Immer öfter kam es vor, daß Dörfer von kleineren oder größeren Banden herumirrender Arbeitsloser heimgesucht und immer stärker belästigt wurden. Es ergab sich die dringende Notwendigkeit, einen eigenen Selbstschutz zu bilden. Alle Jungen und Männer mittleren Alters mußten sich an der Nachtwache und sonstigem Dienst beteiligen. So manches Mal wurde Alarm gegeben und wir mußten mit unseren Pferden antreten, um gemeldete Banden zu verscheuchen. Dies geschah auch einige Male bei Nacht und wir freuten uns dann jedes Mal, wenn wir uns nach Beendigung eines solchen Ausflugs daheim wiederfanden. Diese lokalen Unternehmungen gingen eine Weile gut aus; einmal jedoch mußte unsere zwölf Mann zählende Abteilung ausreiten, da wieder eine Bande gemeldet wurde. Ungefähr einen Kilometer vom Dorf entfernt mußten wir absitzen, um in einer Kette gegen die entdeckte Bande vorzugehen. Es war allerdings nicht ganz sicher, ob man Roten gegenüberstand oder einer Patroullie des benachbarten Russendorfes, welches auch einen Selbstschutz gebildet hatte. Unser junger Offizier schickte also zwei unserer Männer, meinen Schwager Arthur und unseren lieben immer lustigen Freund Thilmann hinüber, um auszufinden, mit wem man es zu tun hatte. Es war ein sehr gewagter Schritt. Wir sahen, wie die Beiden mit den anderen in's Gespräch kamen und sich eine Weile unterhielten. Wir sahen aber auch, daß mein Arthur bald abdrehte und im großen Bogen sich auf den Rückweg begab. Freund Thilmann hatte bei den Roten einen Bekannten getrof-

fen, einen früheren Tagelöhner, mit dem er sich zu unterhalten begann. Schwager Arthur war noch nicht zu uns zurückgekehrt, als das rote Maschinengewehr zu rattern anfing und die Kugeln uns um die Köpfe pfiffen. Freund Thilmann kehrte nicht zurück, er wurde im nahe liegenden Dörfchen laut Angabe einiger Einwohner am gleichen Tage erschossen.

Ein Einsatz am nächsten Tage hatte einen weniger tragischen Ausgang. Eine weitere "kleinere" Bande war in der Nähe gemeldet worden.

Wir zogen aus und entdeckten bald die anrückenden Roten. Wir saßen ab und überließen die zwölf Pferde den beiden "Haltern". Als wir jedoch von der kleinen Schießerei zurückkamen, waren die Pferde verschwunden. Sie hatten sich losgerissen und jagten nun Richtung Dorf, wo sie auch bald, ein jedes in seinem Stall am gewohnten Futterplatz, wieder abgeholt werden konnten.

Inzwischen hatten sich die Terek-Kosaken in den Kabardiner- und Ossetiner-Dörfern gegen das neue Regime erhoben, und rückten in ziemlicher Ordnung in nördlicher Richtung in unsere Gegend vor, die vorläufig noch kleinen Abteilungen der Roten vor sich hertreibend. Es war ganz natürlich, daß wir ihren Erfolg begrüßten. Eines Tages wurde wieder eine Gruppe Roter nicht weit von der Kolonie gemeldet. Unsere kleine Abteilung Kolonisten rückte wieder aus, um sie zu verjagen. Diesmal wurden wir aber mit Kanonendonner empfangen. Es stellte sich bald heraus, daß wir einem regulären Regiment der Regierungstruppen gegenüberstanden, die ausgesandt waren, unsere Gegend entgültig von Konterrevolutionären zu befreien. Wir erkannten bald die schreckliche Gefahr für unser Dorf und schickten zwei Männer zurück, um die Gemeinde zu alarmieren und zum sofortigen Verlassen der Höfe aufzufordern. Die Roten waren uns auf den Fersen, als wir im Dorf anlangten, wo inzwischen alle Familien auf langen "Trogwagen" unter Mitnahme nur einiger Wäschestücke verfrachtet waren. Sehr schnell mußten die Olginoer unter Hinterlassung jeder Habe fliehen. Drei ältere Frauen und ein Greis konnten es nicht über sich bringen, alles aufzugeben und ihre Häuser zu verlassen. Sie wurden bei der Wiedereinnahme des Dorfes am nächsten Tage aufgefunden, von Säbeln buchstäblich zerhackt (wie bereits früher berichtet). Es war ein schrecklicher Anblick. Nur der Greis durfte eines besseren Todes sterben: Unser hochgeschätzter Herr Pankratz lag mit einem Genickschuß vor seinem Hause. Das Dorf wurde noch mehrere Male aufgegeben und wieder erobert, bis die ganze Gegend den Roten überlassen werden mußte. Eine kleine Geschichte am Rande der Ereignisse möchte ich dem Leser nicht vorenthalten: Nachdem wir Olgino sehr schnell verlassen hatten und den Trogwagenzug auf dem weiteren Weg der Flucht in Sicherheit gebracht hatten, bildeten wir zusammen mit den herangeeilten Kosaken eine lose Front, um die Roten aufzuhalten. Von beiden Seiten wurde fleißig geschossen. Plötzlich spürte ich an meiner rechten Backe einen warmen Hauch; es war unser Vorsteher-Jagdhund "Pirat", der durch zwei Fronten hindurch seinen Herren gesucht und gefunden hatte.

Nach dem üblichen kurzen Aufheulen zur Begrüßung blieb er an meiner Seite; bei der baldigen letzten Wiedereinnahme unseres Dorfes wurde er nicht mehr aufgefunden. Manch guten Braten hatte er meinem Vater verschafft, der ihn gerne auf seine Wachteljagden mitnahm und immer erzählte, wie schön er "vorstehen" konnte.

Ich habe schon oben erwähnt, daß die Flüchtlinge aus Olgino einen kurzen Unterschlupf in den Kabardiner- und Ossetinerdörfern fanden, bis sie weiterziehen konnten und zum großen Teil eine Bleibe in der deutschen Kolonie Gnadenburg am Terek, und liebevolle Aufnahme in dieser Gemeinde fanden. Der Aufenthalt daselbst dauerte jedoch nur einige Monate. Der ganze Süden Rußlands war von der Freiwilligenarmee des Generals Denikin von den Roten gesäubert, so daß die Olginoer im März 1919 wieder in ihr Dorf zurückkehren konnten. Was sie in Haus und Hof vorfanden, waren nur Reste von Möbeln und Iventar; alles andere war in die russischen Nachbardörfer gewandert. Manches konnte auf einem Suchritt von drei Olginoern, zu denen auch ich gehörte, wieder gefunden und heimgeleitet werden. Mit großen Entschuldigungen und bösem Gewissen — man sei halt von den Kommissaren aufgefördert worden, zu nehmen, was man brauche — wurden die gestohlenen Gegenstände von den Bauern wieder zurückgebracht. Vieles fehlte natürlich. Es konnte aber doch mit gemeinsamen Kräften und gegenseitiger Unterstützung mit dem Neuanfang und dem Neuaufbau der Wirtschaften begonnen werden.

Die Kämpfe zwischen Rot und Weiß gingen weiter. Wir Olginoer Freiwilligen kamen nun unter das Kommando des Generals Kolesnikow, in dessen Armee wir bis zum Rückzug nach Tiflis mitwirkten. Es wurde natürlich bald erkennbar, daß diese kleine Freiwilligenarmee gegen Regimenter der Regierungstruppen auf die Dauer nicht standhalten konnte. Ein allgemeiner Rückzug in's Gebirge konnte nicht vermieden werden.

Mein letzter Besuch in Olgino war ein Zufall. Während des Rückzugs kam unsere Abteilung für kurze Zeit auch nach Woronzowka, - dem Städtchen, wo ich die vierte Klasse des Progymnasiums absolviert hatte. Eine für die Abteilung verfügte Ruhepause benutzte ich dazu, einen Abstecher nach Olgino zu machen. Ich ritt die 45 km auf meinem "Asiat" in drei Stunden, und kam am Abend in unserm Dorf an. Schon aus einiger Entfernung fiel mir die festliche Beleuchtung in unserem Hause auf. Vom alten Knecht, der mein Pferd in Empfang nahm, erfuhr ich, daß unsere liebe Tante Sarah mit ihren 45 Jahren mit dem verwitweten Onkel Karl Bretschneider Hochzeit feierte. Sie hatte seit einigen Jahren bei uns gewohnt; Bruder Herbert hatte mit ihr immer seinen Spaß gehabt (z.B. hob er, beim Essen neben ihr sitzend, ihren rechten Ellbogen in dem Mo-

Der Einfluß der Mutter

Der Einfluß der Mutter wird in der Bibel sehr hoch gewärtet. Da ist Rebekka, die Mutter des Jakob, die ihrem Sohn durch eine Lüge zu dem ihm von Gott verheißenen Segen verhelfen will und nicht bedenkt, wie sehr sie ihm damit das Leben erschwert. Manch steiler Weg und heißer Sommer wäre dem Jakob erspart geblieben, hätte seine Mutter ihm nicht zu diesem verhängnisvollen Schritt geraten.

Entscheidend für den Samuel die Stellung seiner Mutter. Betend hatte sie ihn unter dem Herzen getragen, betend sein junges Leben begleitet, als er mitten unter den bösen Söhnen des Hohenpriesters Eli im Tempel diente. Was hatte sie nicht alles in sein Herz ausgesät von köstlichem Samen des Wortes. Es ist sicher nicht von ungefähr, daß Samuel unter seinem Volk weiterlebt als der nimmermüde Beter.

In der Geschichte der Könige von Juda und von Israel ist es geradezu erschütternd, immer wieder zu lesen, wie es eine Mutter ist, die den königlichen Sohn von den Wegen Gottes abbringt. Bei dem immer wiederkehrenden Satz: "und er wandelte in den Wegen seines Vaters und seiner Mutter" — wird deutlich, wohin es führt, wenn eine Mutter ihren verborgenen, aber ungeheuren Einfluß zum Fluch und nicht zum Segen braucht.

Da steht am Schluß der Bibel im Neuen Testament ein liebliches Bild vor uns. Der junge Timotheus, seine Mutter und Großmutter. Die Mutter Eunike war eines griechischen Mannes Ehefrau, aber wie ihre Mutter Lois, eine fromme Israeliten, die in den Schriften des Alten Testaments wohl zu Hause war. Mit großer Treue haben die beiden Frauen dem Knaben schon in früher Jugend die Geschichte der Väter erzählt und ihn die herrlichen Psalmen und Gebete gelehrt. So hat er die heiligen Schriften nicht nur wie jeder jüdische Knabe auswendig gelernt, sondern vor allem in sein Herz aufgenommen.

Und sie haben es ihm vorgelebt mit einem reinen, unerschütterlichen Glauben. Daran konnte nichts und niemand sie hindern, auch der heidnische Vater nicht. So war Timotheus von frühster Jugend an umgeben von heilig ernst gelebtem Gottesleben, und er hat es nie vergessen, auch nicht, als er selbst ein Bischöf und Mitarbeiter des großen Paulus wurde.

Wo sind heute die Mütter, die ihren Kindern diesen Dienst tun? Und wo sind die Großmütter, die es noch wagen auch einem ungläubigen Vater gegenüber? Wir dürfen uns nicht wundern, wenn unsere Jungen den Gefahren der Zeit so erschrocken erliegen. Wir müssen uns selbst fragen: Ist uns Gottes Wort das allein bindende, helfende und erquickende Wort? Oder ist es nur mehr ein veraltetes Buch, das man vielleicht noch pietätvoll achtet, aber ihm nicht die Gewalt und Herrschaft einräumt in Haus und Herz, die ihm allein gebührt? Und wenn sie es bei uns nicht sehen, daß es uns das Liebste und Größte ist, wie sollen die Jungen dann selbst den Weg zur Bibel finden und sie kennen und lieben lernen? Und doch ist Volk ohne Bibel Volk ohne Gott.

Wohl den Kindern, die heute noch sagen können wie jener Sohn: "Die Gebete unserer Mutter umringen uns wie Berge,"

Anna Lawton

---

ment etwas an, als der volle Suppenlöffel ihre Lippen berührte; dadurch verschwand der Löffel weg von den Lippen nach unten welcher Umstand bei ihr einen Lachkrampf verursachte — ein unhörbares, stilles Lachen, ein Lachen zum Lachen). Eine Hochtzeitsfeier in dieser Zeit in unserem Hause war zumindest eine Überraschung für mich, wie auch die relativ zahlreichen Gäste überrascht waren, als ich unerwartet in das festlich geschückte "große Zimmer" eintrat. Viele Freunde, Onkel und Tanten sassen um den großen geschückten Tisch. Man war gerade im Begriff, eine der wunderbaren, gewöhnlich mit viel Witz und Humor vorgetragenen Reden von Onkel Dietrich Dyck anzuhören. Ich erlebte noch einmal ein paar glückliche Stunden in unserem Haus in Olgino mit der so herzinniglich geliebten Mutter und den Geschwistern Hanna, Nelly, Kaethe und Marussa, und konnte mit jedem noch einmal sprechen; es sollte das letzte Mal sein.

(Fortsetzung folgt)

Eleanor Nickel
339 0264

Um Hilfe beim Haushandel rufen Sie mich an.

Spreche auch Deutsch

Crown Realty
300-365 Hargrave Street
Winnipeg, Man.
942 5134

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

Klassen Funeral Chapel
1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331

Director
Walter Klassen

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
SPRECHE PLATTDEUTSCH
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg — Telefon: 942-5359

Kommentar: Wer sind die Kanadier?

Kanadier-Mennoniten. Mit diesem Ausdruck wird wiederholt herumgeworfen, doch wenige scheinen zu wissen, wer damit gemeint ist.

Kürzlich wurde ich von jemandem gefragt, der den Ausdruck gehört hatte: "Können Sie mir genau sagen, wer die 'Kanadier'-Leute sind?" Ich sagte, daß ich wünschte, daß ich eine präzise Antwort auf die Frage geben könnte, aber daß ich es in diesem Fall nicht tun könnte.

Jene nordamerikanischen Mennoniten, deren Vorfahren aus der europäischen Mennonitenbewegung hervorgingen, werden häufig in drei große Gruppen eingeteilt, nämlich: 1. Die Schweizer (oder Alten) Mennoniten; 2. die Rußlandmennoniten, die nach der russischen Revolution von 1917 kamen; und 3. die sogenannten Kanadier-Mennoniten, die 1874-75 von Rußland nach Kanada kamen.

Diese letztere Gruppe bestand aus zwei sich unterscheidenden Gruppen, die aus zwei Gebieten Rußlands kamen, der Chortitzer und der Molotschnaer Kolonie. Die Chortitzer Gruppe, die nach Kanada zog, kam hauptsächlich aus Chortitzas Tochterkolonien: die Bergthaler aus dem Dorf Bergthal und die Fürstenländer aus dem Dorf Fürstenland. Diese Gruppe wurde später als "Alte Kolonie" bezeichnet, weil sie von der ältesten oder ersten Kolonie kamen, die 1789 von den Mennoniten in Rußland gegründet wurde. Die zweite Gruppe war die Kleine Gemeinde, die hauptsächlich von der Molotschna-Kolonie kam.

Jede dieser Gruppen stieß bald in ihrer neuen Heimat im Süden von Manitoba auf Schwierigkeiten. Dies führte zu neuen Teilungen, als sich Splittergruppen bildeten, oder zu einer Identität, wenn die Gruppen Namen annahmen, die mehr mit ihrer nordamerikanischen Umgebung in Einklang standen. Die Fürstenländer hießen offiziell Reinländer Mennonitengemeinde, wurden aber häufiger die Altkolonier Gruppe genannt. Die Bergthaler erlebten bald das Absplittern der konservativeren Elemente in ihrer Gemeinde. Diejenigen im Westen der Mennonitensiedlungen wurden die "Sommerfelder" genannt und die im östlichen Gebiet "Chortitzer". Die Kleine Gemeinde, mit etwa 700 Personen die kleinste der beiden Gruppen, erfuhr den Abgang von etwa der Hälfte, als ihre Bischöfe und andere der Lehre von John Holdeman folgten und die "Canadian Church of God in Christ Mennonite" formten.

Dies stellt in groben Umrissen die Gruppe dar, die wir die "Kanadier-Mennoniten" nennen. Aber es hat Entwicklungen in späterer Zeit gegeben, die zu einer Verengung dieses Begriffes geführt haben.

Im Laufe der vergangenen 60 Jahe haben viele Leute aus den oben erwähnten Gruppen Kanada verlassen und sind nach Lateinamerika gezogen. Der Hauptgrund dafür war die Bildungsfrage. Im Falle der Altkolonier Gruppe verließen in den 1920er Jahren etwa drei Viertel der Leute Kanada und zogen nach Mexiko.

Später zogen andere weiter und gründeten Mennonitenkolonien in Belize, Bolivien, Paraguay und in jüngster Zeit in Argentinien. In den vergangenen drei Jahrzehnten sind viele nach Kanada zurückgekommen, während andere in die Vereinigten Staaten gezogen sind und dort vom Gesetz als Einwohner anerkannt worden sind. Diese Menschen, obwohl sie keinesfalls eine homogene Gruppe bilden, haben gemeinsame Wurzeln in Kanada und werden daher kollektiv als die "Kanadier" bezeichnet.

Von etwa 100 000 "Kanadier" - mennoniten leben jetzt etwa 50 000 in Mexiko, 16 000 in Bolivien, 17 000 in Paraguay, 3 000 in Belize, eine kleiner Anzahl in Argentinien, etwa 12 000 in Kanada und 1 000 in den Vereinigten Staaten.

Die "Kanadier" - Mennoniten haben ausnahmslos den Erwartungen der Regierungen ihres Gastlandes entsprochen oder diese übertroffen und sind sehr tüchtige und produktive Landwirte geworden, wo immer sie sich niedergelassen haben. Das gleiche kann nicht darüber gesagt werden, wie sie die Kultur abzeptiert haben, in die sie kamen. Die "Kanadier-Mennoniten", mit ihren eigenen Privatschulen und häufig ihrer eigenen Dorfverwaltung, haben der Assimilation in die Kultur ihrer Umgebung wiederstanden. Sie haben ihre sich unterscheidende Eigenart bezüglich der Sprache beibehalten, indem Plattdeutsch immer noch zum großen Teil ihre Muttersprache ist.

Sie sind eine große Gruppe mit ihren eigenen einzigartigen Gaben und könnten eine Bereicherung für ihre mennonitischen Genossen sein. Viele beherrschen fließend die spanische Sprache und haben sich hervorragende Fähigkeiten auf dem Gebiet des Maschinenbaus erworben. Im allgemeinen halten die "Kanadier" mehr an der christlichen Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern fest, als ihre mehr anglizierten Gegenstücke.

Einige von ihnen haben auch sehr spezifische Bedürfnisse und brauchen Hilfe. Einige haben Gewohnheiten angenommen, deren Sklaven sie geworden sind. Für viele ist eine persönliche christliche Hingabe nötig. Für einige hat sich das Bild bezüglich christlicher Ethik durch die eigenen Interessen verwischt.

Die kanadischen Mennoniten neigen zuweilen dazu, die "Kanadier" hinsichtlich dieser und anderer Mängel alle unter einen Hut bringen zu wollen. Dies dient nur dazu, Vorurteile und unfaire Meidung zu nähren.

Die "Kanadier" verdienen es, verstanden zu werden und daß man ihre Stärken und Gaben anerkennt und bestätigt. Nur dann kann ein gegenseitig nützliches Verhältnis beginnen, wo wir schließlich alle sagen können. "Wir sind eins in Christus."

Menno Kroeker, Kanadier Concerns
MCC Overseas Services

MCC Nachrichten

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Henry Wieler †

(Swift Current, Saskatchewan)

Henry Wieler von Swift Current, Saskatchewan starb am 30. März, in seinem 92. Lebensjahr. Er wurde in Orenburg, Rußland am 23. August 1895 geboren. Seine Eltern, Jacob und Maria, starben beide ehe er sieben Jahre alt war; er wurde dann von einer Familie Harder erzogen. Henry fand den Herrn, als er 14 Jahre alt war; sein Glaube war sein Leitstern durchs ganze Leben.

In 1914 diente er in der russischen Armee als Sanitäter in der Türkei. Am Ende des Krieges heiratete er Aganeta Wiebe und in 1926 kamen sie mit ihren ersten fünf Kindern nach Kanada. Hier wurden ihnen weitere fünf Kinder geboren.

Die Eltern kamen nach der McMahon Gegend in Saskatchewan und ließen sich dort auf einer Farm nieder. Sie schlossen sich hier der Rhineland MB Gemeinde an. 1964 traten sie in den Ruhestand. Mutter Aganeta starb 1983 nach 64 Jahren des Ehelebens. Vater machte seit 1984 sein Heim im Pioneer Lodge in Swift Current. Er wird von seiner Familie und seinen Freunden sehr vermißt werden.

Ihm im Tode vorangegangen sind seine Frau, ein Sohn im Kindesalter, ein Großsohn und ein Schwiegersohn. Es betrauern ihn seine zehn Kinder: Agnes Ponnich, Abbotsford, B.C.; Abe Wieler, Vancouver, B.C.; Susie Wiebe, Medicine Hat, Saskatchewan; Mary McCullough, Glenside, Saskatchewan; Katie Wiebe, Medicine Hat, Saskatchewan; Helen Rempel, Swift Current, Saskatchewan; Laura Hildebrandt, Lethbridge, Alberta; Henry Wieler, Colonsay, Saskatchewan; Peter Wieler, Abbotsford, B.C.; Leslie Wieler, Outlook, Saskatchewan; 32 Großkinder; 71 Urgroßkinder; ein Ururgroßkind; und eine Stiefschwester.

Die Begräbnisfeier für Henry Wieler wurde am 3. April 1987 von der Bridgeway Community MB Kirche in Swift Current aus abgehalten. Pastor Peter Klassen diente.

Die Familie

Anna Niebuhr †

(Winnipeg, Manitoba)

Am frühen Ostermorgen, dem 20. April, ist unsere Mutter, Anna Niebuhr, im Alter von 86 Jahren im Meadowwood Pflegeheim, Winnipeg, Manitoba, gestorben.

Die Begräbnisfeier fand am Donnerstagvormittag, am 23. April 1987 in der Kirche der Portage Avenue Mennoniten Brüdergemeinde statt. Vier Großsöhne, Gerhard Ens, Waldemar Ens, Clarence Klassen und Bradley Klassen und zwei Ehemänner von Großtöchtern, Michael Luzny und John Bowman, waren die Sargträger. Die Feier wurde vom leitenden Pastor der Ortsgemeinde, Prediger Albert Baerg, geleitet. Eine Frauengruppe sang drei Lieder und Waldemar Ens sang: "Wehrlos und verlassen ..." Die deutsche Leichenrede hatte Prediger Gerhard Ens, Schwiegersohn der Verstorbenen, nach Psalm 23, und die englische Predigt hatte Pastor Baerg nach Jesaja 61,1-3. Nach der Feier fand ein Gemeinschaftsmahl im unteren Saal der Kirche statt. Bei dieser Gelegenheit wurden Erinnerungen an die Verstorbene mitgeteilt. Die Beerdigung war auf dem Glen Eden Friedhof. Am offenen Grabe las Pastor Baerg einen Auferstehungstext und betete.

Lebenslauf:

Unsere Mutter, Anna Niebuhr, wurde am 5. Oktober 1900 in Schöneberg, Altkolonie, Südrußland, als älteste Tochter des Ehepaares Peter und Anna Krahn (geb. Klassen) geboren. Als sie sechs Jahre alt war, starb ihre Mutter, sie, ihren Bruder Gerhard und ein Schwesterchen, Katharina, als Halbwaisen zurücklassend. Des jüngsten Kindes nahm sich die Familie ihres Onkels Gerhard an, bis es im Alter von 5 Jahren starb. Mutter und ihr Bruder Gerhard bekamen eine neue Mutter in der Person ihrer Tante, Elisabeth Klassen. Diese zweite Ehe wurde mit drei Söhnen und zwei Töchtern gesegnet, von denen eine Tochter im Kindesalter starb.

Nachdem die Familie Krahn von Schöneberg nach Kronstal verzog, verbrachte Mutter hier eine glückliche Kindheit und Schulzeit. Hier lernte sie auch unseren Vater, Johann Niebuhr, kennen und lieben. Die schwere Typhusepidemie gab beiden den Anstoß zu neuem geistlichen Leben, und sie ließen sich von Prediger Abram Klassen taufen und in die Kronstaler Mennoniten Brüdergemeinde aufnehmen. Sie heirateten am 12. Juni 1920. Unseren Eltern wurden 5 Kinder, 2 Söhne und 3 Töchter geboren, von denen eine Tochter im Kindesalter starb.

1938 wurde unser Vater verhaftet und in die Verbannung geschickt. Wir haben nie mehr ein Lebenszeichen von ihm bekommen. Erst Jahre nach dem 2. Weltkrieg, schon hier in Kanada, erfuhr Mutter durch das Rote Kreuz, daß er am 2. Juni 1942 gestorben war. So blieb Mutter mit uns vier Kindern allein. Schwere Arbeit im Kindergarten und in den Kollektivställen war nun ihr Los.

Während der deutschen Besatzung unserer Heimat, 1941-1943, traf unsere Familie noch ein schwerer Schlag: Unser zehnjähriger Bruder Peter (Tjuscha) wurde am 25. Juni 1942 durch ein Badeunglück bei einem Schulausflug dahingerafft.

Im Herbst 1943 mußten Mutter und wir mit allen Dorfbewohnern unsere Heimat verlassen. Wir wurden zunächst nach Deutschland ge-

bracht und von dort in der Untersteiermark (heute Jugoslawien) angesiedelt. Etwas später wurden wir in die Nähe von Magdeburg gebracht. Mittlerweile war unser Bruder Hans eingezogen worden und nach einem kurzen Lehrgang in die Ostfront eingesetzt. Hier geriet er in den letzten Kriegswochen in sowjetische Gefangenschaft. Eine kurze Karte meldete uns sein Schicksal. Es sollten mehr als zehn Jahre vergehen, bis uns eine weitere Nachricht von ihm aus Bessarabien erreichte. Am 19. August 1962 starb er in Rußland an Folgen der Strapatzen der Zwangsarbeit in der Gefangenschaft.

Als der Krieg zu Ende war, befanden sich, d.h. Mutter und zwei Töchter und ihre Geschwister mit ihren Familien, in Ostdeutschland. Es gelang ihnen allen, in den Westen zu kommen und 1948 den Weg nach Kanada zu finden. Mutters Verwandte ermöglichten uns die Einwanderung.

Mit Gottes Hilfe gelang es Mutter und uns, in Winnipeg ein Heim zu gründen und ein Haus zu kaufen. In der Südende (später Portage Avenue) Mennoniten Brüdergemeinde fand Mutter Gemeinschaft und ein geistliches Heim. Sehr gerne hat sie im Frauenverein und im Seniorenchor mitgearbeitet. Ihre beiden Töchter fanden ihre Ehemänner in Manitoba. Mit der Zeit kamen neun Großkinder an, die ihr neuen Mut und neue Lebensfreude gaben.

Nachdem Mutter 25 Jahre lang in ihrem Haus gewohnt hatte, zog sie anfangs 1976 in eine kleinere aber gemütliche Mietswohnung. Sieben Jahre lang konnte sie hier noch ihren eigenen Haushalt führen, aber nach einer Hüftenoperation, 1983, wurde ein Zimmer im Meadowwood Pflegeheim frei, und ohne weiteres willigte Mutter ein, es zu beziehen. Vor einem Jahr, Ostern 1986, muß sie einen kleinen Schlaganfall erlitten haben, der sie fast zu 100% des Sprechvermögens beraubte.

Langsam verschlechterte sich ihr Zustand. Dann erkrankte sie vor etwa zwei Wochen ernstlich. Sie klagte über Schmerzen in Brust- und Magengegend. Am frühen Ostermorgen, dem 20. April 1987 wurde sie von ihren Schmerzen erlöst. Friedlich durfte sie um etwa 2:30 Uhr morgens in die Ewigkeit hinüberschlummern. Wir sind froh, daß wir sie dort wissen, wo es keine Tränen mehr gibt, bei dem, der sie liebte, für sie starb und auferstand, an den sie fest und innig glaubte.

Wie schon angedeutet, sind Mutters Eltern, zwei Schwestern im Kindesalter, zwei Brüder, Gerhard und Peter, ihr Mann, Johann Niebuhr, drei Kinder, Lydia, Peter und Hans, vier Schwägerinnen, Margareta und Aganeta, beide Gerhards Gattinnen, und Margareta Braun und Katharina Niebuhr, Schwestern ihres Mannes, zwei Schwager, Peter Niebuhr, Bruder ihres Mannes, und Peter Pauls, Gatte ihrer Schwester, ihr im Tode vorangegangen.

Es überleben sie zwei Töchter, Anni mit Ehemann Gerhard Ens, mit ihren fünf Kindern mit Familien, und Lydia mit Ehemann John Klassen mit ihren vier Kindern mit Familien; fünf Enkel, vier Enkelinnen, neun Urenkel und eine Urenkelin bilden ihre weitere Nachkommenschaft. Es überleben sie ferner zwei Brüder, Johann mit Gattin Helena und Kornelius mit ihren Familien, eine Schwester, Elisabeth Pauls, mit Familie und zwei Schwägerinnen, Tina Krahn und Maria Niebuhr mit Familien.

Endlich kommt er leise,
nimmt uns bei der Hand,
Führt uns von der Reise
Heim ins Vaterland.

Die Familie

Nein, ich will nicht sorgen!
Weiß ich denn, ob morgen
noch das Licht mir scheint?
Der so treu mich führte,
immer recht regierte,
bleibt mit mir vereint.
Geht die Bahn nur er voran,
sei sein Weg mir auch verborgen,
warum sollt ich sorgen?

Aug. Herm. Niemeyer

Lena von Riesen †

(Clearbrook, B.C.)

Nach einer längeren Wartezeit, wurde Schwester von Riesen am 2. April 1987 von ihren Leiden befreit und in die Heimat der Seligen aufgenommen. Begraben wurde sie am 7. April von der Kirche der Clearbrook MB Gemeinde aus.

Bruder John Klassen hieß alle Gäste Willkommen, eröffnete die Trauerversammlung mit Gebet und las etliche Abschnitte Heiliger Schrift: Psalm 103,1-5; Psalm 116,15; Hebräer 11 und Jesaja 30,15. Es waren Worte, die auf das Sterben der Seligen hinweisen.

Das Lebensverzeichnis wurde in Deutsch und Englisch von Gliedern der Familie vorgelesen, wie folgt:

Lena von Riesen wurde am 24. Januar 1893 in Schönfeld, Südrußland geboren. Ihre Eltern waren Isaak und Helena Duerksen. 1914 trat sie in den Ehestand mit Peter von Riesen; diese Ehe wurde mit acht Kindern gesegnet. Zwei ihrer Kinder wurden schon im frühesten Alter von der tückischen Krankheit Diphterie von ihnen genommen. 1925 kam die Familie von Riesen nach Kanada und siedelte bei Burwalde, Manitoba an und lebten dort 27 Jahre bei den Eltern der Mutter. Nach dem Tode ihres Mannes zog sie anno 1942 nach B.C. Die letzten vier Monate verbrachte sie im Tabor Heim.

Die Kinder erinnern sich ihrer Mutter als einer liebenden und für sie sorgenden Mutter, die nicht nur um das Wohl ihrer Kinder besorgt war, sondern sich auch sorgte um andere, die der Hilfe bedurften. Sie war auch ein ergebenes Glied der

Gemeinde. Sie hatte den Heiland in ihrer Jugend aufgenommen, war getauft und als gläubige Nachfolgerin ihres Herrn und Heilandes in die Gemeinde aufgenommen worden, deren treues Glied sie bis ans Ende geblieben war. Sie wurde alt 93 Jahre, 8 Monate und 8 Tage.

Im Tode vorangegangen waren ihr ihr Mann, Peter von Riesen und zwei Kinder im Kindesalter. Ihren Tod betrauern die verheirateten Kinder, 23 Großkinder und 35 Urgroßkinder.

Während der Trauerfeier diente Bruder Walter Goerzen mit mehreren Liedern: "Ich werde kein Fremdling dort sein" und "Until then". Bruder Klassen brachte dann die Botschaft gestützt auf Psalm 37, 4-7 und hob besonders hervor, daß Gotteskinder, wenn sie heimgerufen werden, als Überwinder abscheiden und dort als Sieger empfangen werden.

Ein weiteres Wort des Trostes und der Aufmunterung wurde von Bruder J. Dyck gebracht, auf Grund von 1. Johannes 5,11.12. Er betonte besonders das Zeugnis, daß Gott den Seinen gibt, daß sie ewiges Leben haben — alle die, die den Sohn als Erlöser angenommen. Sie werden auf ewig bei Ihm sein.

Nachdem die Versammlung ein Lied gesungen, schloß Bruder Dyck die Feier mit Gebet. Alle Gäste wurden eingeladen, nach der Rückkehr vom Friedhof, an einem Gedächtnismahl und einer Zeugnisstunde im Erdgeschoß der Kirche teilzunehmen.

D. Vogt, Korr.

Wir brauchen nicht zu rechnen mit unseren natürlichen Anlagen und Temperamenten. Wenn wir nur willig sind, sie in den Tod zu geben und das ganze Adamswesen dem Gericht auszuliefern, dann macht der Herr ein Neues. Er kann die Aufgeregten sanftmütig machen, die Lieblosen mit himmlischer Liebe erfüllen und die Kalten mit der Glut des Heiligen Geistes erwärmen. Er kann alles umwandeln und erneuern.

Helene Thielmann Braun †

(Winnipeg, Manitoba)

Am 19. Oktober starb Helene Thielmann Braun. Das Begräbnis fand am 24. Oktober 1986 in der Douglas Mennoniten Kirche in Winnipeg statt. Prediger David Dyck, der Kaplan von Donwood Manor, sprach über Philipper 3:20, Prediger George Baier von der Central M.B. Gemeinde sprach über Off. 15, 2-4 und auf dem Friedhof über Off. 7, 9-12. Eine Frauengruppe sang "An dem schönen goldnen Strand". Das Lebensverzeichnis wurde von einer Großtochter vorgelesen. Die Versammlung sang: "Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise".

Alle Gäste waren zum Gemeinschaftsmahl in der Kirche eingeladen. Die Leiche wurde auf dem Friedhof zu Pigeon Lake beigesetzt.

Lebensverzeichnis:

Frau Helene Thielmann Braun wurde am 5. Mai 1894 in Waldeck in Memrik, Rußland geboren, als Tochter von Heinrich und Helene Dueck. Sie verlebte frohe Kinderjahre mit 5 Brüdern und 4 Schwestern im christlichen Heim. Im 13. Lebensjahr fing sie an im Gemeindechor zu singen. Die Lieder wurden auswendig gelernt und bereicherten ihr Leben. Besonders in den letzten Jahren fand sie diese Lieder tröstlich, ermutigend und stärkend.

Auf den Glauben an ihren Heiland Jesus Christus wurde sie 1911 getauft. Am 16. Februar 1913 heiratete sie Nickolai Thielmann. Durch die politische Verhältnisse folgten schwere Jahre im Lande. In den Jahren von 1917-1921 mußte die junge Familie fliehen. Ihr Mann wurde einberufen in die Weiße Armee auf 10 Monate. Er wurde dann verhafted und mußte unschuldig sitzen.

Als Vater schwer erkrankte, gelang es Mutter, ihn zur Befreiung nach Hause zu bekommen und nach etlichen Wochen starb er. Vor seinem Sterben sagte er zu den Kindern: "Ich gehe zu meinem Heiland." Zu seiner Frau sagte er: "Der Herr wird dich nicht verlassen". Er starb am 9. März 1932. Er hinterließ seine Frau, drei Töchter und einen Sohn.

Zur Erhaltung der Kinder hat Mutter in der Bäckerei gearbeitet, sowie als Oberköchin in der Taubstummenschule. Dadurch wurden die jüngeren Kinder in verschiedene Heime verteilt.

Während des 2. Weltkrieges flüchtete Mutter mit den 3 Töchtern nach Deutschland. Während des Krieges wurde der Sohn eingezogen und ist vermutlich tot.

Im Jahre 1948 durfte Mutter mit der Familie nach Winnipeg einwandern mit Hilfe ihrer Geschwister von den USA und Canada. Mutter arbeitete 13 Jahre als Haushaltshilfe für eine Familie. Ihre Fähigkeiten wurden geschätzt.

Zwei Jahre war sie als Köchin tätig in Niagara-on-the-Lake, im Eden Christian College.

In Ontario lernte sie John Braun, einen Witwer, kennen. Sie heirateten am 7. Nov. 1964. Vater erkrankte und starb 10 Monate später. Nach seinem Tode zog Mutter zurück nach Winnipeg, und beschäftigte sich wieder als Haushälterin und Kindererzieherin, bis zu ihrem 82. Lebensjahr.

Mutter war besorgt über das Wohl der Kinder und Großkinder und war eine treue Beterin. Sie ist uns vorangegangen, als ein Vorbild für ihre drei Töchter, Lydia mit Mann Ernst Mueller, Margaret Hiebert, Elvira mit Mann Adolf Janzen, neun Großkinder, sieben Urgroßkinder. Ihr vorangegangen sind zwei Söhne, eine Tochter, ein Großsohn und Schwiegersohn John Hiebert.

Sie erreichte das Alter von 92 Jahren. Sie war Glied der Central M.B. Gemeinde, Winnipeg. Die Familie

... und haschen nach Wind

— Elisabeth Dreisbach —

"Wer ist diese Frau?"

"Eine Heilige!"

"Nein, — eine Dirne! Ein verkommenes Weib!"

Fragend blickt Werner Sternkranz die beiden Männer an. Auch Kamilla, seine junge Frau, sieht verwundert von einem zum andern.

"Das sind allerdings große Gegensätze", sagt ihr Mann.

Ihre Begleiter lachen laut auf.

"Ansichtssache", meint Sepp Hirsl. "Die Meinungen gehen da auseinander. Die einen können nicht vergessen, durch welche Sümpfe sie früher gewatet ist, und die anderen bewundern, ja verehren sie wegen ihres jetzigen Lebenswandels."

"Da möchte man fast wünschen, einmal ihre nähere Bekanntschaft zu machen", meint Frau Sternkranz.

"Dazu werden Sie Gelegenheit haben, sie ist ja Ihre nächste Nachbarin. — Aber sehen Sie — dort drüben", Hirsl deutet mit der Hand auf eine mehrere hundert Meter entfernt liegende Sennhütte, "das ist die unsrige."

Schweigend steigen sie weiter bergauf, gemächlich in gleichmäßigem Schritt. Die Bewohner dieser Bergdörfer hetzen nicht. Wohl hat der Zeitgeist auch vor ihren kleinen Ortschaften nicht halt gemacht, besonders, nachdem der Fremdenverkehr immer stärker in ihre Einsamkeit vordringt, dem durch die Straßenerweiterung und die Motorisierung kein Hindernis mehr im Wege steht. Doch gibt es manches, das sich weder durch das Tempo der Zeit noch durch allerlei fortschrittliche Meinungen verdrängen läßt. Nein, hetzen lassen sich die Bergbauern nicht. Das äußert sich in ihrer Arbeit, bei ihrem Sprechen und in ihren Entscheidungen. Zeit lassen! ist ihr Motto. Wie lange noch werden sie es beibehalten können? Wird es ihnen gelingen, sich auf die Dauer gegen das heute den Kurs angebende Tempo durchzusetzen? Der Möglichkeit, in den Fabriken bei wesentlich kürzerer Arbeitszeit viel Geld zu verdienen, vermögen manche nicht zu widerstehen. Gerade die Jugend läßt sich blenden, wirft vielfach Tradition und Pflicht den Vorfahren gegenüber hinter sich und verläßt die Bergdörfer, die ihr zu eng geworden sind.

Junge Menschen aus den Städten ziehen jedoch in Scharen hinaus in die Einsamkeit und Stille der Bergwelt, oft sicher, um ihren Erlebnishunger zu stillen und einmal auf andere Art und Weise irgendwelche Sensationen zu erleben — vielfach auch um dem Lärm und der Hetze des Alltags zu entfliehen. Sie fühlen sich angewidert durch die grell und laut auf sie einhämmernde Werbetrommel von Film und Fernsehen, durch Parties und andere Sensationen.

Die junge Frau bleibt einen Augenblick stehen, um den herrlichen Ausblick zu genießen. Schon immer hat die Bergwelt auf sie einen starken Einfluß ausgeübt, ob das nun in der Schweiz, in Österreich oder im Walsertal ist. Diese gewaltigen Felsblöcke, dazwischen die lieblichen Bergmatten, die in die Wolken ragenden Berggipfel mit dem ewigen Schnee, die an den Hängen klebenden Sennhüten, von denen viele in den letzten Jahren gar nicht mehr bewohnt werden — das alles begeistert sie immer wieder.

Tief atmet Kamilla Sternkranz die reine Bergluft ein. Wie das gut tut! Sie ist sich klar darüber, daß die Aufgaben der nächsten Wochen für sie und ihren Mann nicht eitel Freude bringen werden. Ja, im geheimen fürchtet sie sich vor manchen Auseinandersetzungen mit den Teilnehmern dieser Freizeit. Aber Werner ist ganz getrost, und seine Ruhe und Zielsicherheit gehen immer wieder wohltuend auf sie über. Fest nimmt sie sich vor, ihm tapfer zur Seite zu stehen. Wenn auch die Verantwortung in erster Linie auf seinen Schultern liegt — um die Mädchen hat sie sich hauptsächlich zu kümmern. Und unter ihnen, das weiß sie, sind einige, deren Art Schwierigkeiten befürchten läßt. Sie selbst hatte einen Augenblick gezögert, als diese sich zur Freizeit anmeldeten. Würde man mit ihnen nicht nur Last haben, und würden sie nicht als störende Elemente die Harmonie und das Gelingen dieser drei Wochen in Frage stellen?

Aber Werner hatte ihr zugeredet: "Laß uns doch nicht schon im voraus kapitulieren. Benötigen nicht gerade sie — Helga und Susanne, Paul und Hartmut und andere ihres Schlages — ein Herausgehobenwerden aus ihrem Alltag? Hab doch Vertrauen! Sicher geht es besser, als wir denken."

Wie hätte sie ihm da noch widersprechen können? Gehilfin will sie ihm sein. Da darf sie nicht zweifeln und weniger Mut zeigen. Wie oft schon hat sie sich an seiner Zuversicht aufrichten können.

Noch einmal wendet Kamilla den Blick ins Tal hinunter. Ein ziemlicher Aufstieg liegt bereits hinter ihnen. Winzig klein sehen die Häuser des Gebirgsdorfes unter ihr aus, von denen die Kirche, umgeben von dem kleinen Gottesacker, wie man hier den Friedhof nennt, und die beiden Gasthäuser "Zur Krone" und "Zur Alpenrose" herausragen.

Eben will sich die junge Frau zum Weitergehen anschicken, denn ihr Mann ruft bereits nach ihr, da bleibt ihr Blick noch einmal an der Sennhütte haften, vor der vorhin die Frau stand, die sie mit ruhigem Blick gemustert und dann freundlich gegrüßt hatte. — Eine Heilige sei sie — und gleichzeitig eine Dirne — hatten die Männer von ihr gesagt. Welch ein Geheimnis umgab diese Frau? Ob sie ihm auf die Spur kommen würde in den Wochen ihres Hierseins?

"Warum kommst du nicht?" ruft Werner seiner Frau zu. Er ist inzwischen mit den Männern bei der Hirslhütte angelangt.

"Warte, ich komme und nehme dir den Rucksack ab." Schnell stellt er sein Gepäck neben die Hütte und wendet sich ihr zu.

"Bleib nur!" ruft Kamilla, "ich bin gleich da!"

Wenig später steht sie mit den drei Männern in der ziemlich niederen, aber doch geräumigen Küche der Sennhütte. Platz ist offenbar genügend vorhanden. Sepp Hirsl hat die

kleinen Schiebefenster geöffnet, damit frische Luft eindringen kann. Längere Zeit scheint niemand die Hütte bewohnt zu haben. Staub und Spinnweben beweisen es. Aber dem kann man abhelfen, denkt Kamilla.

Mit hausfraulich prüfendem Blick sieht sie sich weiter um. Auf dem großen gemauerten Herd mit dem offenen Rauchfang wird sie kochen. Den rohen Tisch und die Bank dahinter muß sie weiß scheuern. Dort in dem danebenliegenden Kämmerlein ist Platz für die Vorräte. Eine Wasserleitung gibt es hier natürlich nicht, aber gleich hinter dem Haus fließt ganz manierlich der Bergbach, der nur wenige Kilometer weiter oben als tosender Wasserfall von den Felsen herabstürzt, aber, je weiter er talwärts stürmt, desto gemäßiger in seinem Lauf wird. Also an Wasser fehlt es auch nicht. Holz wird man sich suchen müssen, doch liegt es genug herum. Das hat sie bereits beim Aufstieg festgestellt.

Kamilla beginnt, sich auf ihr Amt als Hüttenmutter zu freuen.

Die Männer sind inzwischen in die Nebenstube getreten. Ihnen folgt Kamilla, der als erstes der Hergottswinkel auffällt, ein grob geschnitztes Kruzifix in der Ecke zwischen zwei Fenstern. Darunter hängen ein paar verblaßte Heiligenbilder. Die wird sie entfernen, wenn sie hier erst einmal Ordnung geschaffen hat, aber das Kreuz soll an seinem Platz bleiben. Irgendwie ist der Gedanke, daß es seit Jahr und Tag dort hängt, auch nachdem die Sennhütte längst verlassen und unbewohnt geblieben ist, tröstlich und beruhigend. Sie schilt sich selbst, als ob es von einem hölzernen Kruzifix abhinge, aber sie freut sich troztdem darauf.

Auch in diesem Raum steht ein großer Tisch, an drei Seiten von einer Bank umgeben. Von der Decke herunter hängt eine Petroleumlampe. Sie ist bestimmt schon lange nicht mehr benutzt worden. Seitdem das Gipfelhotel auf dem Berg gebaut ist, begnügt man sich nicht mehr mit dieser Art von Beleuchtung. Auch hier gibt es jetzt elektrisches Licht. Schade, denkt Kamilla, romantischer wäre es mit Petroleum gewesen. Doch dann lacht sie über ihre Jungmädchenschwärmerei, die auch heute noch manchmal bei ihr zum Vorschein kommt. — Die anderen sind viel nüchterner. Sie wird darauf achten müssen, daß sie sich vor ihnen keine Blöße gibt, nachdem sie nun einmal Hüttenmutter zu sein hat. — Ein großer Kachelofen mit einer breiten Bank davor ist das Prunkstück der Stube. Werner studiert voller Interesse die Inschriften und Malereien auf den einzelnen Kacheln. Aber die beiden Einheimischen steigen schon die Leiter zu dem oberen Stock hinauf. Kamilla wirft rasch noch einen Blick auf eine alte, geschnitzte Kommode mit drei tiefen Schubladen und einem dazugehörenden, vom Holzwurm bereits durchlöcherten Schrank, die mit roten Herzen und weißen Lilien bemalt sind. Auf der gegenüberliegenden Seite steht eine dazu passende Truhe.

Kamilla nimmt sich vor, kleine rotweißkarierte Gardinen an den winzigen Fenstern anzubringen und ebensolche Sitzkissen für die Bank anzufertigen. Ihren holzgeschitzten Leuchter mit der großen Honigkerze wird sie mitbringen.

Da hört sie schon wieder Werners Stimme: "Kamilla, kommst du nicht?"

Gleich darauf steckt sie den Kopf durch die Luke in den oberen Raum, der durch eine Bretterwand in zwei Hälften geteilt ist.

"Jahrelang ist's unsere Heustadl g'wesn", erklärte Hirsl-Sepp. "Später, als wir den Anbau g'macht ha'm, sind die sogenannten Wandervögel oder die vom Gebirgsverein da o'm des öfteren übernachtet. Aber nachdem wir nimmer nauf'komm'n und die Hütt'n verlass'n dasteht, is scho lang keiner mehr da'gwes'n. Vor allem, seit die neu' Jugendherberg über Höh'nschwand auf'baut word'n is. Die junge Leu heutzutag' sind anspruchsvoll wor'n."

"Uns genügt es", meint Werner. "Unsere Freizeitteilnehmer bringen alle ihre Luftmatratzen mit."

"Heu könn's im Anbau hol'n, so viel's brauchen."

Hirsl ist sichtlich daran interessiert, nach langer Zeit wieder einmal die Hütte vermieten zu können, wenn er auch nicht viel dafür verlangen kann, weil alles sehr verwahrlost ist.

Werner Sternkranz wird rasch mit ihm einig. Er will die Tage vor der Anreise der Jungen und Mädel mit seiner Frau dazu nutzen, die Räume herzurichten und etwas Behaglichkeiten in sie bringen.

"Wenn irgendwas passier'n sollte, etwa einer von euch krank würd' — mer kann's ja nie wiss'n — dann können's sich getrost an die Burgunda wend'n, die is a halber Doktor."

"Sie gehören wohl zu denen, die sie eine Heilige nennen?" fragt Werner interessiert den Hirsl Sepp.

"Na, dös nit grad", lacht dieser, "aber ein hilfsbereits und g'scheits Weib is sie scho."

"I denk anders über sie", sagt sein Begleiter vielsagend und nickt dazu mit dem Kopf, als wisse er mehr, als er auszuplaudern gedenkt.

"Laß sie ihre Erfahrungen selber mach'n", rät Hirsl. Und dann ziehen die beiden Männer wieder abwärts. Sie haben noch eine ziemliche Strecke vor sich, bis sie ins Tal kommen.

Nun sind sie allein. Werner muß seine Frau rasch in die Arme nehmen. "Kamilla, ich freue mich riesig auf die drei Wochen hier oben."

"Nur schade, daß wir das Mückchen nicht bei uns haben können. Es wird uns sehr fehlen. Ich weiß gar nicht, wie ich das durchhalten werde."

Werner Sternkranz und seine Frau haben das Wochenende gewählt, die notwendigen Vorbereitungen für die Freizeit zu treffen. Dann wollen sie heimfahren, um anschließend mit den jungen Leuten ins Gebirge zurückzukehren. Bis dahin gibt es viel zu tun.

Im Grunde ist die Hütte zu baufällig, als daß ihr Besitzer noch damit hätte rechnen können, sie zu vermieten. Werner und Kamilla haben hier im vergangenen Jahr mit ihrer kleinen Tochter Michaela einige Ferientage verlebt, allerdings unten im Dorf beim Hirsl-Sepp.

(Fortsetzung folgt)

Aus aller Welt

BRD — In persönlichen Schreiben an die vier Alliierten des letzten Weltkrieges hat Rudolf Heß gebeten, ihn anläßlich seines 93. Geburtstages am 26. April aus dem Spandauer Gefängnis zu entlassen. Diese Mitteilung machte das deutsche Fernsehen. Danach hat Heß in Briefen an Präsident Reagan, Premierministerin Thatcher, Präsident Mitterrand und Generalsekretär Gorbatschow humanitäre Gründe für seine Eingabe angeführt.

Heß hat mehr als 40 Jahre seiner lebenslänglichen Gefängnisstrafe wegen Kriegsverbrechen verbüßt. Seit 1966 ist er der einzige Insasse des Spandauer Gefängnisses. Die drei westlichen Alliierten haben in der Vergangenheit wiederholt Bereitschaft zur Entlassung des ehemaligen "Stellvertreter des Führers" gezeigt, wogegen die Sowjets stets nur ein hartes "Njet" hatten. Nun soll auch Gorbatschow geneigt sein, einer Entlassung zuzustimmen.

Heß war 1941 mit einer Messerschnitt 110 auf eigene Faust nach England geflogen und über Schottland ausgestiegen, in dem Glauben, er könne durch Vermittlung des ihm bekannten Lord Hamilton mit der englischen Regierung über eine Beendigung des Kriegszustandes verhandeln. Er hatte es bisher stets abgelehnt, ein Gnadengesuch einzureichen. (Kurier)

* * *

Der Präsident des Statistischen Bundesamtes, Hölder, rechnet mit einem dramatischen Bevölkerungsrückgang in der Bundesrepublik. Schon jetzt liege die Zahl der in der Bundesrepublik und in Berlin (West) lebenden Deutschen wahrscheinlich weit unter 60 Millionen, sagte Hölder in einem Interview. Wenn sich das "Verhalten der Bevölkerung" nicht ändere und die Zahl der Kinder pro Frau im gebärfähigen Alter nicht steige, werde es im Jahr 2030 weniger als 30 Millionen Bürger geben.

Die Ukrainer in den Prärieprovinzen

Eins der bedeutendsten Ereignisse bei der Besiedlung der Prärie in Westkanada war der Zustrom von 150 000 Ukrainern im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts. Sie kamen gemäß den Bestimmungen des "Dominion Land" Gesetzes nach Kanada, wonach Grundstücke von Bauland an Gruppen vergeben werden konnten, die gemeinsam ein Stück Land besiedeln wollten. Gerade das wollten die Ukrainer auch, möglichst eng beisammen zu bleiben. Die Mehrzahl dieser ukrainischen Siedler waren arme Bauern und Arbeiter und sie kamen nicht aus den Gebieten, die die Ukraine heute umfaßt, sondern aus Galizien, der Bukowina und anderen Gegenden die einst Teil der unabhängigen ukrainischen Nation waren. Die Auswanderer suchten eine neue Heimat, in der sie frei waren, ihre eigene Sprache benutzen und ungehindert ihre Religion ausüben durften. Die ukrainische Kirche ist vor über 1,000 Jahren von byzantinischen Missionaren gegründet worden. Byzanz war die Haupstadt des Oströmischen Kaiserreiches. 1596 ging ein großer Teil der ukrainischen Kirche eine Verbindung mit der römisch-katholischen Kirche ein und erkannte die Oberheit des Papstes an. Die alten byzantinischen Riten, die Liturgie, Bräuche und andere Traditionen wurden nicht abgelegt und sind heute noch ähnlich wie bei der orthodoxen ukrainischen Kirche.

Die Ukrainer ließen sich vorwiegend in Zentral-Alberta und Saskatchewan nieder. Auch nach Südwest-Manitoba zog eine große Gruppe. Fleißig wie sie sind, auf Zusammenarbeit bedacht und gesetzesfürchtig, haben sie sehr wesentlich zur Entwicklung von Westkanada beigetragen.

Zu Beginn der Besiedlung herrschte zunächst arger Mangel an Priestern, die traditionell in einer ukrainischen Gemeinde eine wichtige Rolle spielten. Ein junger Einwanderer in Manitoba brachte das in einem Brief an seinen ehemaligen Lehrer in Galizien folgendermassen zum Ausdruck: "Das Leben hier tut unserem Körper gut. Physisch herrscht an nichts Mangel, dafür dürstet die Seele sehr. Wir haben genug zu Essen, zu Trinken und es fehlt nichts an Bekleidung, aber die Seelen dürsten..."

Dieses Problem wurde im Laufe der Zeit gelöst. Heute ist die Zahl der Ukrainer um 100 000 durch die Nachkriegseinwanderer, die aus dem kommunistischen Osteuropa geflohen sind, verstärkt worden. Es gibt in Westkanada heute rund 500 000 Ukrainer. Trotz des Druckes der Umwelt und unserer materialistischen Gesellschaftsform, die alle Kirchen beeinflußt und die Menschen in aller Welt erfaßt, bewahren die Ukrainer ihre Sprache, ihren Glauben und damit auch ihre Identität.

Marcus van Steen (Canadian Scene)

Sizilien — Asche und tonnenweise Felsbrocken regneten auf eine Gruppe von 30 Touristen aus Frankreich, Italien und Deutschland aus dem schneebedeckten Ätna auf Sizilien hernieder. Ein achtjähriger Franzose und seine Mutter kamen ums Leben, sieben andere Touristen wurden verletzt.

* * *

U.S.A. —Die Schuldenlast der Entwicklungsländer nähert sich einem Punkt, wo sie nicht mehr in den Griff zu bekommen ist.

Zu diesem Schluß kam in Washington die sogenannte Gruppe 24, in der zahlreiche Entwicklungsländer vertreten sind. Eine wachsende Zahl von Ländern sei schon jetzt nicht mehr in der Lage, Zinsen und Schulden zu bezahlen und gleichzeitig ein Wachstum ihrer Wirtschaft erreichen zu können. Die reichen Länder wurden aufgefordert, mit "einer neuen Haltung" an das Schuldenproblem heranzugehen.

* * *

Kanada — Langsam aber sicher kommen die Ergebnisse der letzten Volkszählung im letzten Jahr zum Vorschein. Als erstes wurden die sogenannten Kopf-Zahlen ermittelt. Danach sind wir also jetzt mehr als 25 Millionen Kanadier. Die Wachstumsrate betrug aber zwischen 1981 und 1986 nur 4.2 Prozent; das ist der niedrigste Zuwachs innerhalb der letzten

25 Jahre und wird auf fallende Geburten- und Einwanderungsziffern zurückgeführt.

Unter den Großstädten steht Metropolitan-Toronto weiterhin mit 3,427,168 Einwohnern an der Spitze vor Montreal mit 2,921,357 und Groß-Vancouver mit 1,380,729 Bewohnern.

* * *

Israel — Israel dürfte die größte Pro-Kopf-Auslandsverschuldung unter den westlichen Industriestaaten haben. 4.1 Millionen Einwohner stehen im westlichen Ausland mit 30 Milliarden Dollar in der Kreide. Der Zustrom von Immigranten ist zum kleinen Rinnsal geworden, andererseits gibt es nicht wenige (vermögende) Juden, die Israel verlassen. Bei einem Staatshaushalt von rund 20 Milliarden Dollar wurde 1986 nach ersten Zahlen ein Außenhandelsdefizit von 2.8 Milliarden Dollar verzeichnet. Zwei Haupteinnahmen haben bisher das Ärgste verhindert: Die amerikanische Wirtschaft- und Militärhilfe erreichte 1986 ungefähr 3.7 Milliarden Dollar, und israelische Organisationen im Ausland (vor allem in den USA) spendeten über 600 Millionen Dollar.

* * *

William Martens

Deutschsprechender Rechtsanwalt

Advokat und öffentlicher Notar

137 Scott Street
Stradbrook & Scott,
1 Block östlich Osborne St.
Winnipeg, Man. R3L 0K9
Telefon: 475-9420

Ist Ihr Kind sicher?

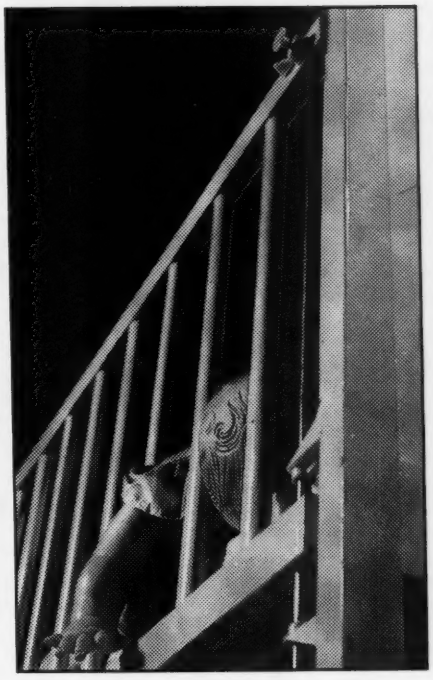
Jährlich werden Tausende von Kindern Unfallsopfer im oder beim Heim. Die Gefahren können beschränkt werden, indem Sie für sichere Umgebung sorgen.

Die Föderalregierung erließ letzten Herbst strikte neue Sicherheitsregeln für Kinderbetten. Kaufen Sie zuerst ein Kinderbett, das den Sicherheitsregeln entspricht und dann halten Sie es in guter Ordnung.

Vergessen Sie nicht, daß Schlafkleider und sonstige Kleider für Kinder leicht brennbar sind und daß Ihr Kind nicht nahe beim Kamin oder beim Herd oder einem Heizgerät spielen sollte. Poloschnitt Schlafkleider sind sicherer als weite Nachthemden.

Passen Sie gut auf, wenn Ihr Kind einen "walker" benutzt, besonders beim Herd oder bei elektrischen Kabeln, und sehen Sie danach, daß Treppen abgeschlossen sind.

Um weitere Auskunft, wie Sie Ihr Kind schützen können, fragen Sie bei dem nächstliegenden Büro von "Consumer and Corporate Affairs Canada" an.



Consumer & Corporate Affairs Canada
Harvie Andre, Minister

Consommation et Corporations Canada

Canada

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Mennonitische Rundschau
159 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Das Geschenk der Nacht

Ein Tag vergeht. Mit dem scheidenden Licht sinkt der Tag in den heraufsteigenden Abend. Mit dem Licht des Tages sinken auch unsere Erwartungen, unsere Vorsätze, die wir bei Tagesbeginn hatten. Vieles kam anders, vieles bleibt unerledigt zurück. Unsere Kräfte sind verbraucht.

Fragen steigen auf. Was haben wir vollbracht? Können wir ja sagen zu diesem Tag, der doch bruchstückhaft bleibt? Auch für diesen Tag ist uns zugesagt: "Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade!" (Römer 3,24) Alle diese Gedanken können nun abrollen wie unsere Fußsohlen, die den Erdboden berühren. Mit jedem Schritt in den Abend lassen wir ein Stück der Aktivitäten dieses Tages zurück.

Die Dämmerung sinkt herab und die hellen Farben des Sonnenlichts verblassen. Der Friede des Abends senkt sich langsam über uns, unsere Sinne und Gedanken entleeren sich von den lauten Ereignissen des Tages.

Unser Auge gewöhnt sich an die Schatten, unser Fuß sucht den Weg, unsere Hände ruhen in den Taschen, wir riechen die vom Tau befeuchtete Erde und hören die letzten Stimmen des Tages. Mehr als am Tage angewiesen auf unser Ohr, unseren Geruchssinn und auf das Tasten unserer Füße, wenn wir durch den dämmrigen Wald gehen, erfahren wir die Zerbrechlichkeit und zugleich die Kostbarkeit unseres Lebens. Wir erfahren, was es heißt, einen Weg zu haben und zu finden. Wir erinnern uns an den, der von sich sagt: "Ich bin der Weg." (Johannes 14,6)

Die Dämmerung hat sich zur Nacht gewandelt. Die Nacht gibt uns zweierlei: das Dunkel und die Sterne. Wir kennen das Dunkel der Nacht, wenn unser Fuß den Weg nicht findet, wenn wir kein Licht mehr sehen, das uns die Richtung zeigt. Wir kennen die Angst, die uns plötzlich wie Nebel überfällt, wenn wir uns ausgeliefert fühlen, ohnmächtig und verlassen. Wir erinnern uns an den, der die Nacht der Anfechtung ganz und gar durchstand, bis er zum "Ja-Vater" fand. In der Nacht reifen die Entscheidungen für den Tag. Jeder Tag wird aus der Nacht geboren.

In der Nacht, wenn alles Unwesentliche um mich versinkt und der Mantel des Dunkels mich ganz umschließt, findet mein Herz zum Gespräch mit dem, der über mich wacht:

"Nun schläfet man;
und wer nicht schlafen kann,
der bete mit mir an den großen Namen,
dem Tag und Nacht
wird von der Himmelwacht
Preis, Lob und Ehr gebracht:
o Jesu, Amen
Weg, Phantasie,
mein Herr und Gott ist hie.
Du schläfst, mein Wächter, nie,
dir will ich wachen.
Ich liebe dich,
ich geb zum Opfer mich
und lasse ewiglich dich
mit mir machen." (G. Tersteegen)

Die Nacht gibt mir die Sterne, Lichter in der Dunkelheit, Zeichen der Hoffnung, die keine noch so dunkle Nacht löschen kann. Auch wenn ich die Sterne nicht zählen kann, sind sie über mir wie ein bergendes Dach und erinnern mich an das große Vaterhaus und an den, der unser Leben in seinen Händen hält. Ihm, dem Herrn des Lebens, kann ich mich anvertrauen, ihm kann ich mich ganz und gar im Schlaf überlassen und seine erneuernde Kraft an mir erfahren. Er wird mich am Morgen zu neuem Leben wecken.

"Ist's so mit Tag und Nacht bewandt,
bin ich wie sie in Gottes Hand.
Mit Schlaf und wachen, Leben, Tod,
ich leb' und sterb' und bin in Gott.

Drum weiß ich Bess'res nicht zu tun,
als still und froh in Gott zu ruhn,
und, läßt mich Gott den Morgen sehn,
zum Tag ihm fröhlich aufzustehn."

(A. Pötzsch)
(Aus Freundesbrief aus Gnadenthal)

BESTELLZETTEL

The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit die
"Mennonitische Rundschau"
für ein Jahr **$16.00**

Alter Leser ☐ ☐ Neuer Leser

Name und Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung alte Adresse:

.....

.....

Mennonite Brethren Communications

Die deutschen Radioprogramme gehen voran.

Betet für den Redner, Gerhard Friesen.

mbc

Box 2, Station F. Winnipeg R2L 2A5